







**Für die zahlreich erschienenen Aufmerksamkeiten anlässlich ihrer Vermählung danken herzlich zugleich im Namen beider Eltern**

**Kurt Menicke und Frau**  
Gertrud geb. Julius.

**Blau u. Kaffeehaus Meufchau.**

**Bekanntmachung.**

Zur Entgegennahme von Sterbefallanzeigen ist das Standesamt Leuna in Köthen, Rathausstraße 1, am Pfingstmontag (24. Mai) in der Zeit von 11 bis 12 Uhr vorläufig geöffnet.

**Standesamt Leuna.**

**Zwangsvorsteigerung.**

Mittwoch, d. 26. d. Mts., vorm. 10 Uhr, sollen im Tivol, Bahnhofstraße 3 hier, 3 Klaviere und 1 Eisschrank meistbietend gegen sofortige Zahlung, versteigert werden.

Merseburg, den 21. Mai 1926.

**Stadtfeuerkasse.**

**Kirchenverpachtung.**

Der diesjährige Kirchenanhang der Gemeinde Knapendorf soll am Dienstag, den 25. Mai, nachmittags 3 Uhr, im hiesigen Gasthaus meistbietend gegen sofortige Zahlung, verpachtet werden.

Knapendorf, den 21. Mai 1926.

**Der Gemeindevorsteher.**

**Kirchenverpachtung.**

Der Kirchenanhang der Gemeinde Cracau soll am Mittwoch, den 26. Mai 1926, nachmittags 3 Uhr, in händlers Gasthaus meistbietend gegen Barzahlung verpachtet werden.

Cracau, den 20. Mai 1926.

**Milke, Gemeindevorsteher.**

**Kirchenverpachtung.**

Die diesjährige Kirchenanhang der Gemeinde Schandorf soll

**Mittwoch, den 26. Mai 1926**

nachmittags 5 Uhr im Rehmanschen Gasthaus meistbietend gegen Barzahlung verpachtet werden. Bedingungen im Termin.

**Der Gemeindevorsteher.**  
Günter.

**Kirchenverpachtung.**

Der diesjährige Kirchenanhang der Gemeinde Niederwisch soll

**Dienstag, den 25. Mai 1926,**

vormittags 11 Uhr, im Feldmannschen Gasthof in Niederwisch öffentlich meistbietend gegen gleiche bare Zahlung verpachtet werden. Bedingungen werden im Termin bekanntgegeben.

**Der Gemeindevorstand.**

**Gottesdienst-Anzeigen.**

**1. Pfingstfeiertag.**

Neu-Rössen.  
Vorm. 10 Uhr: Gottesdienst. Pastor Lütke.

**2. Pfingstfeiertag.**

Vorm. 10 Uhr: Gottesdienst. Pastor Lütke.  
Vorm. 11 Uhr: Kindergottesdienst.  
Mittwoch, abends 8 Uhr: Bibelstunde — Steh-  
lungsschule.

**Maether**

KinderSportwagen, Kindermöbel,  
Bücherei.  
Große Auswahl, sehr beschelene Preise.

**Wilhelm Köpfer, Straße 5.**

Von größerer Firma wird möglichst in der  
Gothardstraße gelegen

**Laden**

mit Zubehör sowie einigen Lagerräumen zu mieten  
gesucht. Gut. kommt auch Grundstückskauf in  
Betracht. Angebote erbeten unter 370/26 an die  
Expedition dieses Blattes.

**100 Mk. Belohnung**

erhält derjenige, welcher als erster mir das  
Schaufel nachweisen kann, welches am Mittwoch,  
den 19. Mai, abends 10 Uhr, bei Bünder  
meinen Ausschlag bei Lauchstädt.  
Unterkrigshäut bei Lauchstädt.  
Graf zu Waldeck.

**Augarten - Merseburg**

Am 2. Feiertag von nachm. 5 Uhr an  
**Tanzmusik.**  
Jazzbandkapelle.  
Um gütige Unterstützung bittet  
Max Landrock.

**TIVOLI.**

Am 1. und 2. Feiertag  
**Unterhaltungsmusik**

**Kur- u. Badereferant**  
Bad Lauchstädt.

**große Parkkonzerte**

ausgeführt von der Bergkapelle Leonhardt.  
Leitung: Kapellmeister Korn-Kruschwitz.  
Im Kurpark ab 4 Uhr Reunion.  
Lanzsportkapelle Klog.  
Zusammenkunft: Merseb. ab 140, Bad Lauchstädt ab 94

**Frankleben** Bahnhofs-  
Restaurant

Sonntag, 1. Pfingstfeiertag  
nachmittags 3 1/2 Uhr abends 8 Uhr

**2 große Gartenkonzerte**

ausgeführt vom Reichsches Orchester Merseburg  
Dirig. Musikmeister Otto Reiffste

Eintrittskartenvorverkauf im Restaurant. Bei un-  
günstiger Witterung finden beide Konzerte im Saale statt.  
Es laßt freundlich ein  
Franz Sieber.

**Stadt-Café**

Am beiden Pfingstfeiertagen von 11 Uhr  
**Frühstücken-Konzert**

Kapelle John-Trio.  
Maidowle / Eis / Meißnerbräu  
D. Schulze.

**Metallbetten** Tilsiter Vollstettkäse  
Nachtbetten, Kinderbetten, per Pfd. 1.00 Mk.  
direkt an Private. Kurt Klein, Tüftl,  
Katalog 1716 frei. Oberst Hoffmannstr. 8

**Beths Gesellschaftshaus.**  
(Neue Bewirtschung.)  
Deute, Sonnabend 8 Uhr  
**Konzert.**  
Pfingstfeiertage nachmittags u. abends  
**Konzert**  
unter Mitwirkung einer jugendl. Tänzerin.

**Aufwertungs-  
Hypothesen.**

Wir haben die alleinige Ver-  
tretung der International Mort-  
gage and Investment Company,  
New York, für Merseburg und  
Umgebung übernommen und kaufen  
für Rechnung dieser Gesellschaft  
erststellige Aufwertungshypothesen.  
Wir bitten Interessenten, sich mit  
uns in Verbindung zu setzen.

**Allgemeine Deutsche Credit-Anstalt**  
Filiale Merseburg.

**Für Regen, Sport und Reife**

Gummi-Mäntel  
Gederol-Mäntel  
imprägnierte Covercoat-  
und Geden-Mäntel  
Sport- und Wind-Jacken  
Sport-Röcke und Blusen  
Regenschirme

in großer Auswahl zu billigen Tagespreisen

**DOBKOWITZ**

**Wir suchen**  
tüchtigen guteingeführten  
**Blatzvertreter**

für Merseburg und Umgegend. Bewerbungen  
mit Angabe von Referenzen an

**Förstemann & Wittmann,**  
Kornbranntweinbrennerei und Eiskaffee-  
fabrik,  
Nordhausen a. Harz.

**Tüchtiger Vertreter**

zum Besuch der Lebensmittel-Detailgeschäfte  
für einen erstkl. eingef. Markenartikel gegen  
hohe Provisionen gesucht.  
Bewerbungen unter E. D. 24167 an  
Karl Hoff, Hannover.

**Hoher Nebenverdienst!**

Agentur aller Ver.-Ges. in allen Branchen  
u. Bestand ist an reichlich Reizen setzen  
zu vergeben. Hohe Provisionen. Gest.  
Angeb. erb. an P. Meß, Magdeburg,  
Moltkestraße 7.

**Zoologischer Garten**  
Halle a. S.

**Raubtierhaus**  
Pfingsten eröffnet.

**Fahr-  
Räder**

Marken nur  
erster Firmen

Reellste Bedienung.  
Niedrige Preise.  
**Fritz Hirt,**  
Fahrradhandlung,  
Epergau.

Die neuen  
**Telefunken-**  
Sprechrohr-  
**Radio-Keller**

Obere Breitestraße 8.

**Griffenz**

bietet der Alleinverkauf  
eines Mägenetts, das  
von jedem, gerne gekauft  
und gebraucht wird. Kein  
Kapital notwendig.  
Reichardt & Co., Glinzig,  
Verkaufsbüro: Kolbitz, 17.

**Während der Feiertage**  
**Künstler-Konzert.**

**KURORT KLOSTERLAUSNITZ/THUR**  
Perle des Holzlandes  
Auskunft durch die Kurverwaltung.

**Caféhaus Ortel**  
Dürrenberg.

**GEUSA.**

**Zum Pfingstbier**

Die Pfingstbierchen. Der Wirt

**Herold's Familienbad**  
an der  
Galebrücke Ammendorf-Schkopau  
ist ab 15. Mai geöffnet.

**Arzt**

vom Sonntagsdienst  
(nicht für Angehörige der  
Allgem. Ortskrankenkasse  
Merseburg).

Sonntag, den 23. Mai  
**Herr Dr. Böhme**  
Schmalstr. 5. Tel. 212.

Montag, den 24. Mai  
**Herr Dr. Böttcher**  
Rößmarkt 13. Tel. 478.

Sonntags- bzw Nach-  
mittags der Apotheken  
Sonntag, den 23. Mai  
Stempelapotheke  
Nachtdienst 22.5. — 23.5.  
Montag, den 24. Mai  
Domaniheke  
Nachtdienst 24.5. — 25.5.

**Radio-Keller**

Obere Breitestraße 8.

**Grabenmäler,  
Grabeinrichtungen**

Schwarz-weißer Silberblech  
empfehlen äußerst preiswert

**Otto Wielig,**  
Steinmetze u. Bildhauer  
Domstraße Nr. 10.

**Friedrich Schultze, Bankgeschäft, Merseburg a. S.**

Gothardstraße 38      Gegründet 1862      Telefon Nr. 64, 143

Ausführung aller bankmäßigen Arbeiten.









**Neu! Achtung! Neu!**

## Fahrräder auf Teilzahlung

Wir eröffnen mit dem heutigen Tage in  
**Merseburg, Obere Burgstraße 5**  
 (Burgschenke) eine Verkaufsstelle der bekannten Firma  
**Halle'scher Fahrzeug-Vertrieb Halle a. S.**

**Fahrräder (Original-Fabrikmarken)**  
 von 15 Mk. Anzahlung an  
 und von 3 Mk. Abzahlung an.

**Neu! Neu!**

Kinderzeitung „Der kleine Coco“  
 oder Sachzeitung „Pips“ gratis! 1/2 No 50-8

MARGARINE

# Rahma

buttergleich

**Beim Backen zum Feste  
 Das billigste Beste: -  
 Rahma - buttergleich**

**Ausführung elektrischer  
 Licht- und Kraftanlagen.  
 Motoren**  
 zu billigsten Preisen.

Erichtung elektrischer Anlagen für unsere  
 Stromabnehmer auch **mietweise**  
 in 3, 6, 9 oder 12 Monaten Eigentum!

## Sandkraftwerke

Installationsbüro: **Merseburg, Gotthardtstr. 29**  
 Montage-Inspektor Haupt, **Lauchstädt, Freyburger Str. 143 c**

**la Eiderleitzkäse**  
 1 Pfd. = 92r. 6. - franko  
 Dampfhefebrot, Merseburg.

## Das gute Riebeck-Brikett

empfehlen zu **M&W** Sommerpreisen

**Eduard Klaub, Windberg 3.**  
 - Telephon 27. -

**Stuhlfaja u.  
 Sessel**  
 in bester Ausführung,  
 preiswert zu verkaufen  
**H. Wirth, Weipertstr. 2.**  
 Möblg. - Holzmöbel.

**Grasmäher, Getreidemäher, Selbstbinder**  
 altbekannte Marken wie Deig, Seering,  
 Corrid, Beermann, Krupp - Fahr.

**Heuwendler, Ernterechen auch Handrechen**  
 Dreischmaschinen (handföhrlich und fahrbar)

**Sädmäselmaschinen, Zentrifugen, Butter-**  
 maschinen für Hand- u. Kraftantrieb

Reparaturen an allen landwirtschaftlichen Maschinen und  
 Geräten, sowie sämtliche Ersatzteile.

**Friedr. Pfeiffer, Landw. Maschinen**  
 - und Geräte -  
**Merseburg a. S. Obere Breitestr. 16.**  
 Telephon 522. Telephon 522.

NB. 2 Stück gut ausreparierte Grasmäher mit neuen  
 Messern gibt preiswert ab **D. D.**

**Speisezimmer  
 Herrenzimmer  
 Schlafzimmer  
 Küchen und  
 einzelne Möbel jeder  
 Art**  
 empfiehlt in großer Aus-  
 wahl

**G. Schaible**  
 Möbelfabrik  
 Halle-S., Gr. Märkerstr. 26  
 am Ratskeller

**Gelehrer kauft bei unseren Inserenten!**

Preis ermäßigt auf **Mk. 1295.-**

Vertreter: **Gustav Engel Söhne**  
 Merseburg, Mulandstraße 2.  
 - - - Gegründet 1888. - - -

**Kavalier Extra** FÜR SCHUHE U. LEDER

**ÜBERALL BEVORZUGT!**

FÜR PARKETT U. LINOLEUM

**Bodenwachs Union**

**UNION-AUGSBURG.**

**Arzt**  
 mit Auto, Motorrad u. mod. Ausrüstung sucht  
**Niederlassungsmöglichkeit**  
 mit Kassenpraxis.

Send oder Kleinblatt. Zuschrift n. unter **B. S.**  
 4548 an **Rudolf Mosse, Breslau.**

Wenden Sie sich wegen preiswerter  
 und gediegener

## MÖBEL

an **O. Scholz Ww., Merseburg**  
 Gotthardtstr. 34. - Telephon 458.

**Steppdecken :: Inletts  
 Bettwäsche  
 Taschentücher : Handtücher  
 Wischtücher  
 Tischwäsche u. Wäschetauche**  
 empfiehlt in allerbesten Qualität

**Rudolf Krämer**  
 Braut- und Wäsche-Ausstattungen  
 Merseburg **Christianenstr. 7**

Halle (Saale)  
 Große Steinstraße 79/80

Gebrüder  
**Bethmann**

Werkstätten für Wohnungskunst  
 Ständige Möbelausstellung  
**Qualitätsmöbel**  
 nach Künstlerentwürfen zu  
 besonders wohlfeilen Preisen

**Wie und Wo  
 wählt man  
 Tapeten?**

Unter fachmännischer Beratung  
 in riesiger Auswahl, Rolle  
 von **30 Pfg.** an  
 bei

**Arnold & Treibsch**  
 Halle a. S.,  
 Gr. Ulrichstr. 1 (Ecke Kleinschmieden)  
 Verlangen Sie Musterbücher.

**Suppenwürze Wilde**  
 sparsam im Gebrauch, köstlich im Geschmack. Probe-  
 Kännchen, netto 480 Gramm Inhalt, frei gegen Ein-  
 sendung von 1 Mk. 1,60.-. Vertreter gesucht.  
**Albert Wilde, Dauling b. München.**  
 P. Sch. K 2563 München.





# 2. Beilage zu Nr. 118 des Merseburger Tageblattes

Sonnabend, den 22. Mai 1926.

## Aus dem Reich. Aus der Reichshauptstadt. Grauiger Mordplan einer Frau.

Im der Steinmetzstraße 6 in Berlin-Schöneberg wurde in der Nacht zum Donnerstag ein Mordversuch gemacht. Die Frau des dort wohnhaften Kaufmanns Emmerich, die von ihrem Manne seit längerer Zeit getrennt lebt, hatte ihren Liebhaber, den Kaufmann Mohr, sowie dessen Freund, den Kaufmann Fiskalowski, der keine feste Wohnung hat, dazu angehetzt, ihren Mann in seiner Wohnung zu ermorden.

Der Kaufmann Emmerich war in der Nacht in Begleitung seines Freundes, des Kaufmanns Wegener, in seine Wohnung zurückgekehrt und hatte sich zur Ruhe begeben. Seiner Frau und bei ihm zu bleiben, da er eine Veranstaltung für die Annahme habe, daß seine Frau eine Gewalttat gegen ihn plant. In dieser Verführung hatte er sich auch nicht getraut. In einer benachbarten Schenke hatte seine Frau in Begleitung ihres Liebhabers und seines Freundes auf die Straße ihres Mannes gewartet. Kurze Zeit, nachdem Emmerich und sein Begleiter das Haus verlassen hatten, ging die Frau mit ihren Komplizen den beiden nach. Sie drangen in die Wohnung des Mannes ein, zweifelslos in der Absicht, den Ehemann zu ermorden. Kaufmann Emmerich und seinen Freunde energisch und Mord und Mordanschlag abzuwehren. Sie entpfaßen sich nun ein Kampf auf Leben und Tod. Emmerich und Wegener unterlagen den Angriffen, die ihnen ihre drei Begleiter angedrungen und sie blutüberströmt und bewußtlos liegen ließen. Um ihre Zeit zu vollenden, drängte die Täter sämtliche Gasohöhne in der Wohnung auf, und erst dann verließen sie den Tatort. Wegener kam jedoch wieder zu sich und es gelang ihm unter Aufbietung seiner letzten Kräfte, die Gasohöhne zu schließen und die Hausbesitzer zu alarmieren. Während von dem herbeigerufenen Lebensreformkommando die Schwerverletzten in ein Krankenhaus übergeführt wurden, gelang es schon nach einigen Stunden der Polizei, Kaufmann Emmerich und ihre beiden Komplizen zu verhaften.

**Teatervorstellung in Berliner Hof-Ballet.** In diesen Tagen kam es mitten in der deutschen Aufführung des amerikanischen Films „Wie es nach Geld“ im großen Lustspielhaus Berlin zu heftigen GegenDemonstrationen des Publikums, daß die Vorstellung mitten im Film abgebrochen werden mußte und die Theaterdirektion dem Publikum das Eintrittsgeld zurückgab. — Der ganze Vorgang ist bedauerlich für die bereits seit geraumer Zeit im Berliner Kinopublikum bemerkbare Abminderung, die gegen den, der deutschen Geisteswelt nun einmal nicht zugehörigen amerikanischen Durchdringungsbild besteht. Das deutsche Publikum will sich eben diese Art fremdländischer Produktion nicht länger gefallen lassen. Hoffentlich ziehen daraus die Amerikaner die Lehre, daß man dem deutschen Kinopublikum nicht alles bieten kann.

**Teatervorstellung in Berliner Hof-Ballet.** In der Nacht geriet der Aktivist Hugo Jech mit dem 53jährigen Arbeiter Otto Schulz in einem Lokal in Streit. Im Verlauf der Prügelei fand Schulz plötzlich beunruhigt zu Boden. Die alarmierte Polizei und mehrere Götze des Notfalls schafften nach der Rettung, wo der Verletzte eine Wehrtunungsbehandlung erhielt. Der Verletzte wurde sofort nach dem Krankenhaus übergeführt, wo er bald nach seiner Entlieferung starb. Noch wurde verhaftet.

## Berliner Welt e.

Ausführliche Zwischensendung.

Berlin, 22. Mai 1926.

Das Bürgerturn Berlin schwindet augenblicklich in einem Meer von Angst. Mehrwöchigerweise derjenige Teil der Bevölkerung am meisten, der auf keinen Fall Leben für die schwarzgoldene Republik stets hingeben würde, wenn — keine anderen Gefahren dabei drohen, wie die Wüchse einer barocken Gefangenenerordnung, die schon fast ein Märchen ist. Was Geld hat in der Reichshauptstadt — und wer allein hat das noch? — sieht in die ruhigen Gesichter nach außerhalb über. Und die Kerntrennen, die aus diesen oder jenen Gründen doch zuzunehmen bleiben müssen, werden sich in die äußerste Ecke des plötzlich ungemütlich gewordenen Salons am Kurfürstendamm, der zuerst mehr eine Quelle des Lebens, wie die des Glücks bedeutet, Sonderbar, höchst sonderbar, wie neuwird die Deutschen mit einem Male sind, tragen ihre Seils und Magenpresse doch zum Frühstück und Abendessen mit der ganzen Ungezogenheit objektiver Überzeugung verheißt, daß man auch auf keine Ursache habe, die „schölligen Pfingsten“ weniger lieblich denn vor dem zu legen. Keine Pfingsten? Keine Spur Lustige Wandervogel kommen von Nord und Süd und Ost und West nach der Reichshauptstadt, um den treuen Staats hübsch wieder der Gegenheit zu zittern. Lieberhaupt rot: wer wird sich noch über diese Kommissarische der werden antworten? Denn — erstens haben wir doch einen Reichspräsidenten, der die wahren Staats- und Bürgerrechte richtig erkannt, und zweitens einen Reichspräsidenten — damit die Demokraten nicht neidisch werden! — der fälschlich trillert:

Berolina, kannst ruhig sein,  
Gehebt wird schwarz-weiß rot alleinst!

Kommt nur aus den Säulen, für Wänglingen, Solwert-Rußland reicht Euch die Bruderhand. Ob Ihr Euch Sogel oder Demokraten heißt, als Beifahrer der neuen Zeit verweist Ihr Euch überall nach Eurer „Schwarz-weißen“ Internationalität! Warum fürchtet unter dem Tische nicht man sich ja doch!

Im übrigen: Berlin ist trefflich vorbereitet auf seine neue Pfingsten. Wochenlang freilich internationale Kunst für internationale Stimmung auf allen Gebieten, Gewissensmäßige Beerdigung des „Geistes“. Sowjet-Rußland verheißt sich auf seine Sache. Und hat zwar nicht das Geld, welche Millionen Hungernde zu ernähren, dafür aber den Goldrubel zur Propaganda aller Art. Nur ein Band von seiner propagandistischen Fortsetzung kann z. B. einen Pfingst in die Welt entfenden, der, aller Technik treue, keineswegs die künstlerischen Prägung enthält und dabei in seiner Beherrschung von geradezu diabolischer Berechnung! Man soll die schwierigsten Dinge unvoreingenommen prüfen und hier

## Ein Eisenbahn-Anschlag entdeckt.

Am 19. Mai nachmittags sind auf der Strecke Berlin—Eberwerda—Dresden zwischen dem Bahnhof Mühlendorf-Eppelahn und Köpenick auf dem Gleis Berlin—Eberwerda an einer Stelle im oberen Bereich sämtliche Wechsellagerungen abgebaut und Schwellen von verbotener Höhe ab entfernt worden. Die Wechsellagerungen waren durch gestatteter Eingriffe auf 100 mm offenbar verändert worden, die Schiene gänzlich loszulassen und umzulassen.

## Verhaftungsfälle bei Böden.

Böden, 21. Mai. Infolge einwirkender Gesteinsmassen ereignete sich auf dem Haldefeldtunnel in der Nähe des Dorfes Lues ein schweres Bergwerksunglück. Zwei Bergleute wurden von den herabfallenden Gestein, vier weitere Arbeiter zum Teil schwer verletzt.

## 2. Deutscher Fliegerwiedererhebungstag im Jahre 1927.

Braunschweig, 21. Mai. Da die heutige Vertriebslage nicht dazu angetan ist, feste zu feiern, und es vielen Kameraden gerade aus einfachen Gründen unmöglich machen würde, nach Braunschweig zu kommen, nimmt die Vereinigung ehemaliger Angehöriger der Fliegertruppe Braunschweig davon Abstand, in diesem Jahre einen Fliegerwiedererhebungstag abzuhalten. Der 2. Deutsche Fliegerwiedererhebungstag soll aber im Jahre 1927 wieder in Braunschweig stattfinden. Die Vorbereitungen sind bereits in vollem Gange. Das Bestreben der ehemaligen Angehöriger der Fliegertruppe in Braunschweig bildet daher alle auswärtigen Kameraden, die der Fliegertruppe angehört haben, ihre Adressen dem ersten Vorsitzenden, Hauptmann a. D. Jahn, Braunschweig Webenstraße 17, mitzuteilen.

## Ein Mäje alarmiert die Feuerwehr.

Geis, 22. Mai. Einen Pfingsttag von seiner Seite fürchte hier ein Pfingsttag: zur Schlichtung; nicht weniger als 23 Enten vog das Tier, das auf der hiesigen Domäne auf Mäje gehalten wird. Als das Tier eingekerkert wurde, mußte es in der Nähe des Schlachthofes nach einem, was für Schmalz ist, es erhielt ein gewöhnliches Stücken, so daß viele dachten, das Rebellion der Feuerwehrr erlöse und mehr Feuer. Viele rannten herbei, Feuerwehrräumer waren sich in die Uniform und wollten zum Gerächtsaus eilen, aber unterwegs schon fürchte sich der Irrtum auf.

**Magdeburg.** Die Generalversammlung der Deutschen Weibervorführer, war, rein äußerlich gesehen, sehr zahlreich besucht. Man hatte ein bezeichnendes Zeit erreicht, das mehrere tausend Menschen Platz gewährte. Den Verhandlungen der Weibervorführer befand sich jedoch für den Unterhalt der schon immer bestehende Eindruck, daß die Genen Weibervorführer in hohem Maße von Amerika abhängen. Der Führer der Seite Weibervorführer sprach englisch. Seine Rede war in deutscher Übersetzung. Auch der Inhalt der Reden bezog sich in erster Linie auf amerikanische Verhältnisse. Bezeichnend war es ergebnis, wenn neuerdings die Genen Weibervorführer dazu übergehen, ihre Änderungen, ganz gleich ob sie Führer oder einmal der ersten christlichen Kirche gekauft worden sind, neu zu taufen. Man kommt um die Tatsache nicht herum, daß der Jaulauf, den die Genen Weibervorführer an einzelnen Stellen zu verzeichnen haben, sich lediglich aus den reaktionärsten Propagandierungen er-

klärt, deren Erfüllung nach wie vor zu wünschenswert übrig läßt, jedoch immer größere Scharen von Anhängern sich entzündet absetzen.

## Aus aller Welt.

**Spiritusmangel nach Holland.** Wie aus Afrika am berichtet wird, besteht in hiesiger Beamte der Zoll- und Polizeibehörden eine Sendung von 4000 Litern Spiritus, die von einem deutschen Schiff unter Umgehung der Zollbehörden an Land geschmuggelt wurde. Im Zusammenhang hiermit wurden zwei Personen wegen Schmuggels verhaftet. Ein Polizeibeamter wurde zur Verhaftung des deutschen Schiffes ausgesandt.

**Strafverurteilung einer Waise.** Ein fünfjähriges Familienkind hat sich, wie uns aus Paris berichtet wird, bei Fontainebleau abgesetzt. Eine Frau, die mit ihrem drei Kinder eine Zuchtanstalt machte, wurde vorgeladen von einem Strafanwalt befragt und fürchte sich bei einem Eignungsübergang mit allen drei Kindern unter einen Schnellzug. Sie selbst und das kleinste Kind, das sie auf ihrem Arm trug, wurden von dem Zuge erfaßt und gerettet. Die beiden anderen Kinder konnten sich losreißen und kamen so mit dem Leben davon.

**Kampf im Zirkus.** In den Gängen einer einsam stehenden Kolonische der Weibervorführer in Wales übernahm die Polizei eine große Anzahl freireisender Bergarbeiter, die beschäftigt waren, Kohle zu brechen. Es fand in der Zirkus eine heftiger Kampf statt. Vier achtelnde wurden verhaftet. Der größte Teil konnte dann seiner besseren Kenntnis der Ausgänge fliehen.

**Ein Mord unter einer Lawine.** Der italienische Bischof von Tridento, Monsignore Pasquelli, und sein Sekretär, sind die Opfer eines schrecklichen Unfalls geworden, während sie einen schneebedeckten Berg in den Gurgeln Apenninen in der Nähe von Petrarca im Automobil passierten. Der Wagen wurde von Schnee und Eisten vollkommen verdrückt, und seine Insassen mußten auf der Stelle den Tod gefunden haben. Die Leichen wurden erst nach drei Tagen unter dem Schutt des Berges freigelegt, fand man den Bischof und seinen Sekretär mit dem Wagen unter der Lawine.

**Feuergefahr mit Alkoholismuskeln.** Bei einem Zusammenstoß zwischen Beamten der Weibervorführer und Weibervorführer kam es nach einer dem Vorhergehenden auf See zu einem Feuergefahr, in dessen Verlauf 200 Schiffe abgebrannt wurden. In dem sich entzündenden aufreißenden Kampfe wurden viele Personen verunndet. Die Schiffe mit den Schmutzigen entnahmen, mit Ausnahme eines Schraubenschiffs.

**Frauenrechtler in einer amerikanischen Stadt.** In der Stadt De Kalb in Missouri haben dieser Tage die städtischen Wahlen stattgefunden. Die Ergebnis war, daß die fünf öffentlichen Verwaltungsposten in Zukunft von fünf Frauen besetzt werden. Die männlichen Kandidaten erlitten eine vernichtende Niederlage. Die weiblichen Wählerträger sind alle verheiratet. Sie sind auf ein Jahr gewählt und haben die Pflicht, in dieser Zeit aus der Wahl eine Mutterpflicht zu machen, die die Amerikaner für die gesamten amerikanischen Bevölkerung auf sich ziehen. Das Uthoblerrecht ist eine strenge durchgeführte, wird der Gebrauch von Rauch- und Schmutzwaren ist streng untersagt. Nach einem Jahr, wird sich ja zeigen, ob das Frauenregiment die Probe bestanden hat.

Belernen, daß es den Weibervorführer tatsächlich gelang, ihren Film dermaßen in den Begriff der Kinne einzunordnen, daß es jeder Zensurbehörde nicht fällt, fallen kann, ihn aus fastigen Gründen zu verbieten. Und aus politischen Gründen Berlin wird sich über ein Mein auseinsetzen, als zu geben: der Feind steht links! Somit unterliegt die Reichshauptstadt schon seit Wochen der offenen Lodung des „Bürgerkreuzer Potemkin“! Und der Verführung durch Tatbeispiel zum heiligen, friedlichen Pfingsten! Wer gerne leben will, wie Offiziere von Soldaten umgebracht, wie große revolutionäre Bolschewisten niedermetztigt werden, wie Menschenleben in Strömen fließt, wie das fowdernde Wort „Befanulich in neuerer Zeit aus der ganzen Welt stets liegend!“ — als Überlebende von Staat und Ordnung bricht und schließlich das „intellektuelle Rad“ niederrumpelt, um dann schließlich für eine Zeitlang Herr der russischen Situation zu bleiben, der gehe und lichte sich diesen Film an. Und wenn er dann eines der Berliner Kinne besucht, die den „Potemkin“ drehen, so denke er etwas über die Sonderlichkeiten des Potemkin nach. Dann nämlich, wenn er als Einleitung des revolutionären Filmgeschehens edite Wäulen im Nationalpalast in lebender Darstellung folgen sieht, dann nämlich, wenn er weiß, daß der führende Tänzer dieser Gruppe ein russischer Edelmann mit langwollen Namen ist, der dort sein Brot erlangen muß, Ertragen zur erbauenden Einführung eines Filmes, der diejenigen verherichtet, die ihn aus der Heimat vertrieben, die seine Brüder mordeten und die ihre neue „Freiheit“ in einer durchgreifenden Weise mittels Hand und Wuch, sicheren dergegenüber zu verbieten. Und aus politischen Gründen „Potemkin“ das reine Kinderpiel ist. Ueber solche Mißgehaltungen dessen, was sie Freiheit nennen, denken die Massen allerdings nicht nach. Ob ihnen aber wenigstens aus den Lehren des Potemkin etwas bewußt wird, daß auch der russische Revolutionäre seine Eigenart nicht ablegt, und wir Deutsche?

Sagen wir nicht das, was wir ehren müßten? Fiel nicht jetzt ein Reichstanzler sogar deshalb nur, weil er guten Ermahnungen Gehör zu bezeugen gedachte? Erzwürten, die Wäulen, die über das Deutschen zum Deutschen fern von der Heimat? Was wollen eigentlich jene neuen Umsinhaber bei uns, die der roten Gewalt willig eine Weiche schlagen und alles niederstampfen möchten, das sich national heißt, das sich — schlimmer noch — national betätigt? Wohin geht die Fahrt? Ein alter Kapplerfall fällt in meine Hände mit vollen Segeln fährt das Schiff aus dem Hafen, die Weibervorführer mitmischen, die auf dem Kap zurückbleibenden tun daselbst Frauen schüchden, ein schimmendes Bild! Darunter aber steht die Worte:

„Oh Du erst auf und weise,  
So wendet Du, daß die Weise  
So wendet war, wie die Weisen!“

Sanctus sanctum, et omnia sanctus! Doch immerhin,

tun wir noch einen Griff in das alte Jrdische: Vor einigen Monaten erschien in Berlin eine junge, recht hübsche Frau mit großen Augen im Gesicht und lichte ein Zerkarum auf. Sie sprach nur russisch. Nach einiger Zeit gab sie bekannt, daß sie die Tochter des erlöschenden Jaren sei. Sie hätte, so sagte sie, bei dem Vater, dem die ganze zarische Familie zum Opfer fiel, einen Schlag mit dem Weil auf den Kopf erhalten: als tot habe man sie begraben. Nachher sei sie von ergebenden Menschen aus dem Reichsbügel hervorgezogen und gelang es endlich, ihren Vater wieder zu finden. In ihrem Sohn geboren. In Berlin wollte sie die Anerkennung der Großfürstin durchsetzen. — Hohe russische Würdenträger, Großfürsten suchten die „Jarentochter“ auf: man stellte fest, daß sie nicht die geringste Ähnlichkeit mit der Prinzessin hatte, für die sie sich ausgab. Ihre russische Sprachweise war vulgär, auf englisch und französisch angereicht, vermochte sie nicht zu antworten. Die Kenntnis der Sprachen habe sie durch den Verlust verloren, meinte sie. Allerdings konnte sie viele Einzelheiten aus dem intimen Familienleben der erlöschenden Jarenfamilie und wußte sie richtig zu erzählen. Was lag hier vor? Wahnsinn, Verbrechen oder Wahrheit? Die Angelegenheit schlug ihre Wellen in den höchsten russischen Kreisen: bis zur letzten Woche. Denn plötzlich verließ die geheimnisvolle Frau Berlin, fuhr nach Bularew, um dort ihren „Sohn“ zu besuchen. Und prompt trat ein Telegramm in Berlin ein, daß der Herr Sohn entführt sei! — Was lag hier?

Ich will versuchen, einige Hintergründe der geheimnisvollen Geschichte zu ergründen: der Großvater der letzten Jaren hatte die unglückliche Summe von 500 Millionen Goldrubel, also rund eine Milliarde Goldmark, als persönliches Vermögen bei der Bank von England deponiert. Ein vorlässiger Mann; und nicht minder vorlässig sein Nachfolger Reich, wie die russischen Kaiser waren, wurde das Geld nämlich nicht angehäuft, konnte also ins Uferlose mit Zinsen und Zinseszinsen wachsen. Alles das ruht in England, der Ley und Weisen. In Berlin will sie die auch! Herr ist Erbe! Dabei wird hier der Schlüssel zu den „Geheimnissen der Jarentochter“? Greift nur hinein ins volle Menschenleben! Und wo ihrs paßt, da ist's interessant! Welche Tochter doch, daß sich der Berliner die mühsam erarbeiteten Pfingsten verbreden lassen muß, nur, weil es Moskau so gefällt und der Polizeiminister Preußens seinen barocken ganz roten Bräutigam nicht abblagen kann! Das ganze Bürgerturn als Freund der Welt, die kommunizierten Weibervorführer russischer Schulung als zu köhnen, unangenehm störende stünd! Das ist Pfingst Berlin 1926.

Schreib Du Satiren von der Zeit,  
Wagst nicht Breve-Alben.  
Der Bürger hat sein Herzfeld;  
„Nur rot sind, die ist Ideen!“

Senficus.





# Pfingsten

„Pfingsten, das lieblichste Fest, war gekommen; es grünt und blühten Feld und Wald, auf Hügeln und Höhen, in Büschen und Seden lebten ein frohliches Lied die neuermunterten Vögel; Jede Wiege sproßte von Blumen in duftenden Grünenden, Festlich heiter glänzte der Himmel, und farbig die Erde.“

**Pfingsten! Das lieblichste Fest!** ... Wie jubelnde Verkündelieder klingen diese Verse, mit denen Goethe seinen „Heineke Fuchs“ einleitet, alljährlich leise und innig aus unserm Herzen heraus in die sonnenatmenen Lüfte des Pfingsttages hinaus und fließen gleich einem goldenen Strom über Berge und Seen, über Fluß und Hain. Wohl dem, der sich Herz und Sinn bewahrt hat, in Gottes schönem Garten ehle Frühlings- und Pfingstfreude zu empfinden und in das Jauchzen und Frohlocken des Dichters einzustimmen. Wie sind Wege, Wald und Busch so belebt von frohen plündernden Menschen wie Pfingsten. Alle Hände sind voll Blumen, die Seele ist voll von Glück ...

**Pfingsten! Fest des Frühlings!**

Frühlingslied — Festgesang! Ein helles Lied der Naturfreude heilt heute, wo sich die Schöpfung zu voller Frucht und Herrlichkeit entfaltet hat und uns die warme Sonne, die lieblichen Lieder der zwitschernden Vögel, der frische Duft der Wälder und der Blumen mit unwiderstehlicher Kraft ins Freie hinausträuben, in die leuchtenden Lüfte hinauf. Das ewig gleiche, seit Jahrtausenden unvergängliche Frühlingsglück, das aus den tiefsten Quellen des Lebens heraufströmt, die Freude an der Schöpfung, die nichts ist als Daseinsfreude und Lebenswille selbst — sie sind im letzten Grunde ohne Ursache, weil sie selbst Grund und Ursache von allem sind. Aber sie sind doch kein leerer Wahnsinn; denn aus den Herzen all dieser frohstrebenden Wälder, Berge und Talpflüger, deren buntbekränzte Scharen aus den Städten und Dörfern hervorquellen, leuchtet in Wahrheit ein heller Schein des Glücks. Ihnen allen, die in dem Haffen und Jagen des Alltags das Glück suchen, bieten sich Glücksbecher zu lautestem Gemusse dar, die sich frei verschonken und nichts kosten. Niemand darf es ihnen verargen, wenn sie sich in der schönen Gottesnatur herrliche Pfingsttage wünschen und verschaffen. Hat es sie doch der Schöpfer des Pfingstfestes selbst gelehrt, in dem offenen Buche der Natur verständnisvoll zu lesen. Sie war ihm ein Festtum, vor dem er staunend und anbetend ausrief: „Herr,

wie sind deine Werke so groß und viel! Du hast sie alle weislich geordnet, und die Erde ist voll deiner Güte!“

**Pfingsten! Fest des Geistes!**

In der schönen Frühlingszeit klingt von den Himmeln und aus den unendlichen Weiten hernieder auch das Loblied von dem neuen Geist, von dem Heiligen Geist, der über die Menschheit gekommen ist. Das Festgesänge, das die Gloden über die Welt hinläuten, — nicht nur die hellgrünen Birken nehmen es auf, und aus den lilaleuchtenden Gliederbüschen hält es wider, und Lerche und Nachtigall fügen es jubelnd gen Himmel, sondern es findet auch freudigen Widerhall in den Herzen der Menschen. Mit Pfingsten ist für die Menschheit ein neuer Geistesfrühling angebrochen. Dem Prediger auf dem Delberg, der tiefer sah als die Weltklingen, war schon die Herrlichkeit der Natur ein Sinnbild des Geistes. Das Pfingsterlebnis nun von der Wunderkraft des Geistes, des Wortes und des Verstandes, ist zugleich auch ein Kründen jener Macht, die in uns gebunden und gefesselt liegt, die wir lösen und entfernern müssen.

Wie ein tiefes Weh zieht es gerade in unseren Tagen durch unser Volk und durch die ganze Welt, und heute gilt mehr als je das Wort vom Seufzen und Sichleiden und Sichäufenden aller Kreatur. Es bezieht scheinbar eine unüberbrückbare Kluft zwischen denen, die Pfingsten in Wald und Fluß der Natur opfern, und den anderen, die diesen Tag als das Fest des Heiligen Geistes in Dome und Kirchen feiern. Aber Pfingsten ist der große Tag des Vernehmens der Welt und der Dinge, der Parteilosung und der Entfesselungen, jedoch Natur und Geist keinen anentwärtbaren Widerspruch bilden. Die Menschen können sich gegenseitig verstehen und werden einander verstehen, wenn sie sich von dem Pfingstgeist leiten lassen, wenn sich jeder in die Seele des anderen versenkt, einer in des anderen Natur hinübergeht. Dann wird Geist zur Natur und Natur zu Geist.

**Pfingsten! Fest des Frühlings und des Geistes!**

Wenn aus Pfingsten der rechte Geist weht und wenn sich unaufhörlich das doppelte Wunder der Natur und des Geistes vollzieht, das wir als Leben empfinden — und in diesem Lebenswillen ruht der Schlüssel und das Geheimnis aller Frühlings- und Pfingstfreude — dann ist nicht nur wegen der Herrlichkeit des Frühlings, sondern auch wegen des Wirkens des neuen Geistes Pfingsten das lieblichste Fest!



# Humoristisches Echo



## Aus dem Berliner „Kladderadatsch“

### Der Aufsehervertrag.

Gänzlich Unerwartetes trat ein.  
Es begab sich, was in deutschen Landen  
Unerhört ist: sämtliche Partei'n  
Sind mit dieser Sache einverstanden.  
Doch nur Lobe klingen, süß und zart,  
Dass kein Hund zu hören und kein Brüllen,  
Nur den Kenner deutscher Eigenart  
Mit Bedenken, ja mit Angst erfüllen.  
Wenn vom Götterreid ein bißchen graut,  
Wann den angeht's nicht zu hoher Ranken  
Einigkeit nicht eine Gabeln  
Mittlerer Ordnung überlassen?  
Schimpf doch, Prestige! Amur, Parteigemäß!  
Schlagt Standal in einigen Bezirken!  
Ich bin abergläublich, Einwas Säem  
Würde unbedingt beruhigend wirken.

### Am Maian.

Wir sind nun im Mai, dem Monat der Maiglöckchen,  
Maifäher, Maifröhen und Maifräule, der Vater und der  
mehrerer Liebungsmonat. Man meint in diesem Monat nichts  
böse, weder Meinend und Maifesten und reist nach Maifand,  
Meinungen oder an den Maian, meistens aber wandert  
man nur mit seiner Maid ein paar Meilen, vorbei an  
Meiern, Maifeldern und Meienpärchen, ist von Meihner  
Fehlern Maikanaluppe, trinkt Maibonnie mit Maifrühen  
und hört abends die Meihersinger und in den Beusen ein  
haar alte Meidinger.

### Ergebnis überreicht.

#### Lieber ein wertgeschätzter Stadtrat!

Ich lese da, der man die Arbeitslosigkeit bestreitet um die  
Arbeitsdienstpflicht umfassen will. — Maßlosigkeit!  
Ich bin seit 5 Jahren wohlthätiger Arbeitsloser und  
habe meine Arbeitslosenunterstützung nicht an den  
vorhergehenden Reimen abgeben. Zur Hebung meiner  
sozialen Stellung hab ich mir nebenbei ein etwas feilhaft  
Innerricht, indem ich von Haus zu Haus jehe ein kleine  
Broschüren vertriebe. Dann meinem orjanisatorischen  
Talent um meinem Arbeitslosigkeit habe ich mir eine sehr  
repräsentable Kamdiest: ein Kamdiest beschriftet. In-  
dem ich diese Tätigkeit als Arbeitsdienstpflicht anmelde,  
bitte ich die hohe Obrigkeit, mir dementsprechend zu hono-  
rieren!

### Mit Hochachtung

#### Wulst Pistole.

### Französischer Kammer.

In der Nähe von Berlin sind kürzlich Gelechte und  
Balkenreste gefunden worden, die nach wissenschaftlicher  
Untersuchung aus den längsten Eiseln stammen.  
In Paris sieht man darin mit Besorgnis einen neuen  
Beweis, daß Deutschland auch nach den katastrophalen Ab-  
schlüssen leider immer wieder auftritt.

## Aus den Mäntchen „fliegenden Blättern.“

### Der lästige Hausierer.

„Dieser Friedenstisch ist einzig in seiner Art. Es gibt  
keines ähnlichen, was Sie nicht damit entfernen können.  
Wagten Sie die Probe!“  
„Na, dann entfernen Sie sich mal damit!“

### Die rechte Hand.

Herr (zum Besorger seines Sohnes): „Ihr Profurist  
hat meinem Sohn eine Prüfige gegeben, daß darf der Herr  
sich doch nicht erlauben.“  
Gef: „Doch! Mein Profurist ist meine rechte Hand.“

### Vorsicht!

„Ihr Herr Gemahl ist gegen seine Patienten reichlich prob.  
Frau Doktor, haben Sie das auch schon bemerkt?“  
„Nein! Ich lasse mich nicht von ihm behandeln.“

## Aus verschiedenen Quellen.

### Frauenlist.

Herr (zu einer jungen Witwe): „Ich höre, Sie haben den  
Herr gewaschen, den ich Ihnen empfohlen hatte. Waren Sie  
nicht zufrieden mit ihm?“  
„Nein, er war so furchtbar — schüchtern.“

### Immer das Gleiche.

Er (zu seiner Frau): „Hast du denn für nichts anderes  
Stim als für Geld?“  
Sie: „Ja, noch für eine Menge Dinge, aber die bekommt  
man nicht — ohne Geld.“

### Andermann.

Der Vater der kleinen Ruth hat eine laute Stelle auf  
dem Kopfe. Eines Abends, als Ruth dem Papa gute Nacht  
sagen will, bittet sie: „Wäre dich doch mal, Vaterchen, ich  
will dich da küssen, wo dein Futter vordragt.“

### Vorsichtiger Freier.

Erna (zu einer Freundin): „Woran merkst du, daß mein  
Vetter dir einen Heiratssantrag machen will?“  
Nelly: „Er hat mich gebeten, seinen Vaguerentsticht mehr  
zu nehmen.“

### Wodurch: Arbeitslosigkeit.

„Belad, da wollen Ihr Gatte über die Straße, Frau  
Sehmann. Sie wollten ihm eine kleine Ueberrachung be-  
reichen. Meine Frau und ich werden uns hinter diesen Bor-  
hang verziehen, und Sie sagen ihm, die erwarteten Gäste  
wären nicht gekommen. Dann treten wir vor und über-  
reichen ihn.“ — Herr Sehmann tritt ein. Frau Sehmann:  
„Denk dir stark, unsere Gäste sind nicht gekommen. Herr  
und Frau Kuffig haben abgeschrieben.“ Herr Sehmann: „Gott  
sei Dank!“

### Wie lies' verhielt.

Bei Knallpropens ist große „musikalische Soiree“. Die  
Frau des Hauses geht unruhig ins Nebenzimmer, wo die  
Musik immer noch nicht anfängt zu spielen.  
„Wie beginnen Sie, unglückliche Frau“, beruhigt der Kap-  
pelemeister, „mir sind gleich mit dem Stimmen fertig.“  
„Was“, rufft unruhig die Hausfrau, „vor acht Tagen  
hab' ich Sie beauftragt und jetzt fangen Sie erst an zu  
stimmen?“

## Moderne Kinder.

Mutter: „Aber Kinder was machst du denn da? Karl  
sitzt mit feinem Anzug im Wahlschiff und du sitzt mit den  
ganzen Jüden aus?“  
Elschen: „Wir spielen Braut und Bräutigam: Karl ist  
ins Wasser gesprungen und ich nehme Gift.“

### Schlagfertig.

Arzt (die Türe zum Wartezimmer öffnend): „Wer von  
den Anwesenden hat am längsten gewartet?“  
Schneider: „Ich. Schon zwei Jahre warte ich auf die Be-  
zahlung des Ihnen gelieferten Anzuges.“

### Die schwierige Rolle.

Statist (zu einem Kollegen): „Warum machen Sie denn  
ein so feines Gesicht? Ich habe meine Rolle für  
heute abgeben.“ Statist: „Spieren Sie etwa  
den tragischen Helden des Stückes?“ „Das nicht — nur seine  
Leide.“

### Der glückliche Schwamm.

A. (zu einem Bekannten): „Was? Ihre Frau hat sich  
von Ihrem besten Freund entfremden lassen?“  
B.: „Ja, ich wüßte gar nicht, daß er solch ein guter  
Freund war.“

### Ungelöst.

Herr (zu einer Dame auf der Straße): „Es regnet so  
stark. Darf ich Sie unter meinen Schirm nehmen?“  
Dame (kurz abweisend): „Nein.“  
Herr: „Eine so trockene Antwort hätte ich in dem nassen  
Wetter nicht erwartet.“

### Sein Erbd.

„Machen Sie gute Geschäfte mit dieser automatischen  
Wage?“  
„Oh ja, besonders der Damen. Sie zeigt nämlich 10 Pfund  
damit sie fertig wird.“

Er: „Frau, ich habe fürs Opernhaus Billette besorgt.“  
Sie: „Sehe schön — da werd' ich nur gleich gehen mich  
anziehen.“  
Er: „Ja, fang' nur immer an, die Billette sind für  
morgen abend.“

### Die Künstlerin.

„Aun, Fräulein Mega, fingen Sie nicht mehr für die Ge-  
fangenen?“  
„Nein — sie haben sich beschwert, das wäre im Straf-  
gefängnis nicht vorgezogen.“

### Verpöcht.

„Hast du Bob kürzlich mal gesehen, Mary?“  
„Ja, vor etwa zwei Wochen.“  
„Wenn du ihn zufällig wiedersehst, so erinne' ihn doch  
mal daran, daß wir verlobt sind, ja?“

### Daher.

Kurt kommt zu spät zur Schule, und der Lehrer fragt  
nach dem Grunde der Verpöchtung.  
„Da hatte ein Herr 'ne Mark fallen lassen, und mein  
Geldchen kam so 'ne Menge Menschen, daß ein ganz großer  
Auflauf um uns rum war, und keiner wollte weiergehen,  
eh die Mark wieder da war.“  
„Na, und was ging dich das an?“  
„Ich stand ja auf der Mark.“

### Bestreitet.

Ein kleiner Engländer und ein kleiner Franzose stritten  
sich, wer von ihnen die größten Berdenente hätte.  
Da erinnert der festere: „Mein Urhahn hat die Alpen  
erbaut.“ — „Aun,“ entgegnet der Engländer, „mein Ur-  
großvater hat das rote Meer gebildet.“

### Nicht wahrheitsfalsch.

Milchmann: „Ich kann Ihnen keine Milch ablassen, die  
Kühe geben jetzt bei der mangelhaften Fütterung zu wenig.“  
Frau: „Wenn Sie mir keine Milch geben, hole ich den  
Schuhmann.“  
Milchmann: „Wie Sie wollen, aber ich fürchte, der wird  
sich auch nicht messen lassen!“

### In der zoologischen Handlung.

Wir möchten ein Meerjungweibchen.  
Währenden oder während die großen Serdenente hätte.  
„s' ist egal, wenn's nur Junge kriegt!“

### Der devote Untergebene.

— Sie rauchen da eine feinehige Zigarette, Müller!  
— Ich finde Sie vorzüglich, Herr Müller! Es ist noch eine  
von denen, die Sie mir zu Weihnachten verehrt!

### Zweifel verlanget.

Abdolast: „Raten Sie Ihrer Frau, die Forderung der  
Schneiderin stillschweigend anzuerkennen.“ — Gheannat:  
„Die Forderung wird sie vielleicht anerkennen, aber still-  
schweigen — unmöglich!“

### Praktisch.

„Ist die Gili eigentlich praktisch veranlagt?“  
„Na, ob — du müßtest mal leben, das für ein reizendes  
Abendfeld. Sie sind aus ihrem vorjährigen Wadenzug ge-  
macht hat.“

### Bermüdetheit.

Vater: „Immer etwas anderes: Tansen, Klubs, Theater,  
Nacht für Nacht. Du bist ein richtiges Kind des Zeitalers.“  
Tochter: „Aber Papa!“

### Darum.

„Mit der Greise will ich überhaupt nichts mehr zu tun  
haben, die hat mir das Herz gebrochen.“  
„Was ist denn passiert?“  
„Denk dir nur — ich zeige ihr gestern abend im Photo-  
graphiealbum Bilder, und da ist doch ein Bild, wo ich  
sieben Jahre alt bin und auf dem Schoß meines Vaters  
liege. Da sagt die Greise: Ach, wie nett, wer ist denn  
der Baudredner?“

### Das Mögliche.

„Ein Hausierer kündigt an der Tür. Die Hausfrau öffnet  
und sagt: „Ne, ne, ich will von Sie nicht — ich will  
keine Schmürbänder nicht — und mit Ihre Häfseide Weiben  
Sie mich auch von Seide.“

### Wie wahr's denn damit, liebe Frau?“

„Wie wahr's denn damit, liebe Frau?“ sagte der Hausierer  
und hielt ein Bündel hoch, „deutsche Sprache für Anfänger,  
nur dreißig Pfennig.“

### Gelehrsam.

„Wie schrecklich, ich höre, daß Ihre Frau auf der Straße  
ausgerannt ist und sich am Fuß verletzt hat.“  
„Ja, das Schlimme ist, daß man sie dann in einen Gut-  
saden getragen hat.“

## Vom Ausland.

### Offnungsvoll.

„Aho, Sie wollen meine Tochter heiraten. Haben Sie  
schon ihre Mutter gesehen?“  
„Ja, Aber Tochter waschen nicht immer auf ihre Mütter  
hin aus.“  
Tit-Bits, London.

### Geistige Intelligenz.

Mitrid: „Was soll ich Arthur nur zum Geburtstag  
schenken?“  
Angrid: „Gib ihm ein Buch.“  
Mitrid: „Ich glaube, er hat schon ein Buch.“  
Karikaturen, Oslo.

### Ein Rat.

Verleierter Weser: „Dinkel, wie kann ich am besten finden,  
was Sie von mir denkt?“  
Dinkel: „Heirate sie, mein Junge!“  
Answers.

### Ein Kater.

Er: „Liebling, wüßtest du mich?“  
„Nein.“  
„Dann, bitte, erzähle mich wenigstens nicht, daß ich  
dich zuerst fragte!“  
California Petican.

### Der kleine Kranke.

„Mama, ich kann heute nicht in die Schule gehen.“  
„Warum?“  
„Ich fühle mich nicht wohl.“  
„Du fühlst du dich nicht wohl?“  
„In der Schule.“  
Wie immer.

Der Richter befragte die Zeugin: „Sie haben also das  
Zusammenreffen der Angeklagten mit seiner Frau gehört.  
Nach den Geräuschen zu urteilen, was schien er da mit ihr  
zu machen.“  
„Er schien ihr zuzuhören.“  
Tit-Bits, London.

### Wohhaft.

„Wie findest du mein neues Kostüm?“  
„Ich finde es nicht, ich lude es.“

## Das klassische Zitat.

Eine bessere Theaterzimmerei  
von Wilhelm Hagen + Braunschweig.

Als der bekannte langjährige Generalintendant der Mün-  
chener Hofoper, Ernst Ritter von Postart, nach einfacher  
Hofkapellmeister ohne Orden und Auszeichnungen war, machte es  
eines Tages die schmerzliche Entdeckung, daß in seiner Woh-  
nung außer ihm noch eine kleine Kolonie von Wanzen ein be-  
schauliches Zeltlein führte. Da er für solche Untermieter auch  
nicht das Mindeste übrig hatte, beschloß er, sofort die Wohnung  
zu wechseln, und beschloß sich am nächsten Tage einen  
Zimmer, die im zweiten Stock eines Hauses der Wiedenman-  
straße zu vermieten waren.

Die Vermieterin, welche Postart auf sein Zäuten öffnete,  
fragte mit einem kinden großen Worten nach seinem Begeh-  
ren. Der große Name, der sich ihm am gewöhnlichen Leben mit  
dem tragischen Pathos der Bühne zu äußern pflegte, beklag-  
te, als ob er den Schloß spielte: „Rann ich die Zimmer  
haben.“

Erstaukt erkundigte sich die Frau: „Was sind Sie denn?“  
Postart war über die Tatsache, daß ihn eine Vertreterin des  
Volkes von München noch nicht kannte, ehrlich entsetzt. Er  
bezwang aber seinen Unmut und warf sich nur widerwillig in  
die Brust, als er mit hohem Selbstbewußtsein erwiderte: „Ich bin  
Hofkapellmeister.“

Aber die Wirkung dieser Worte war keineswegs die Er-  
wünschte: denn die Frau sagte nur lakonisch und kurz angebun-  
den: „Ich vermiet nicht an Leute vom Theater!“ wußte die Tür  
zu verschloßen.

Postart war einige Stunden sprachlos vor Entzuen, was  
bei seinem lebhaften Naturell die bedeutete; dann reflektierte  
er, daß bei dieser Sachlage unter seiner Würde lände, weiter  
zu verhandeln und ging mit tragisch gepreßten Schritten durch  
die Wiede.

Als er gerade zur Haustür hinaus wollte, begegnete ihm  
der Kammerfänger Vogl, der bekannte Tenor, und sofort fürchte  
sich Postart mit liebenswürdigem Bedesult auf den Freund:  
„Aun, mein lieber Kammerfänger, wohin eilen Sie?“

„Ich studier grad den Tristan“, erklärte ihm der Tenor in  
unverfälschtem Biederlich, „und jetzt wird bei uns das elektrische  
Licht eingerichtet. Da hab' ich natürlich ka Ruh zum Studieren, und  
da will i mir a Buben suchen, daß i die Rollen lernen kann.  
Na, und da wollt i mir halt amal da broden die Zimmer an-  
schauen.“

Postarts Antlitz verzog sich zu einer schmerzgefüllten Grim-  
asse: „Gehen Sie nicht hinauf zu diesen Zimmern!“ bot er den  
Kammerfänger mit bewegten Worten. „Die haben keinen Sinn  
für die Kunst. Stellen Sie sich vor: die vermieten nicht an  
Herrschaften vom Theater!“

Aber Vogl ließ sich nicht so leicht von seinem Plane ab-  
bringen: „Dös wolln wir erst amal sehn!“ verließ er kurz und  
sprang behende die Stufen der Treppe hinauf.

Postart blieb unten im Hauseflur stehen und lauschte er-  
wartend, wie sich die Vermieterin zu seinem Anliegen von  
der Oper stellen würde. Er hörte, wie Vogl oben läutete, und  
dann erschien wieder die Frau, die dem Kammerfänger mit den-  
selben Worten, mit denen sie vorher Postart begrüßt hatte,  
fragte: „Sie wünschen?“

„Aun i die Zimmer ham?“ erkundigte sich Vogl hochst  
„Was sind Sie denn?“ klang es vorzüglich zurück.  
„Kammerfänger“, lautete der lakonische Bescheid.

Aber da kaum auch schon wieder ein ruhiges, aber entschlo-  
benes Nein von den Lippen der Vermieterin.  
„Wollt man sehn?“ erkundigte sich Vogl hochst  
„Was sind Sie denn?“ erkundigte er sich.  
„I mag net!“ kam es bärdig zurück.

Vogl wurde ägerlich. „Warum denn net?“ fragte er noch  
einmal eindringlicher.  
„Da erwidert ihm die Frau genau so schonungslos, wie sie  
vorher Postart erklärt hatte: „Ich vermiet net an Leut vom  
Theater!“

Nun war der gelehrte Tenor im Privatleben ein sehr gro-  
ber und barockes Biest, der auf diese Verweigerung einen Kraft-  
ausbruch zur Anwendung brachte, dessen geistiger Gehalt sich in  
einer anfänglichen Zeitung selbst beim besten Willen nur mit  
dem bekannten Zitat aus Goethes unergänglichem Gög von  
Vertikungen beschreiben läßt.

Kaum aber durch dieses verhängnisvolle Wort gefallen, da  
hörte man auch schon von unten herauf in tiefstem Gebrause  
Postarts madrotisches Organ den Schrei frechen: „Darum möcht  
ich nachträglich auch gebeten haben.“

# Der Hausfreund

(Familienbeilage zum Merseburger Tageblatt.)

Nr. 21

Merseburg, den 22. Mai

1926

## Pfingstfinger.

Erzöge von Josef Stollreiter.

Pfingstfinger zogen durch das Land. Vor sich her trugen sie auf drei hohen Stangen eine silberglänzende Taube mit ausgebreiteten Flügeln, einen großen, goldenen Stern und eine kleine, silberne Glocke, die bei jedem Schritt anschlug und verhalten klang. Birkenreisfer schmückten die Hüfte der Männer und Jünglinge, Blütengewinde loderten im freimallenden Haar der Frauen und Mädchen.

Die Weiten fluteten von Fliederduft. Wie ein ertiefer und unausschöpfbarer Märchengrund spannte sich der Himmel von Unendlichkeit zu Unendlichkeit, grenzenlos blau und voll betäubendem Glanz. Gleich jubelgeschwellten Brüsten der Erde schienen die Hügel der Sonne entgegenzuatmen, die Wälder rauschten erfüllt und dunkel, und Blütenstaubwolken wallten gelb und flimmernd ins seltsame Land. Die Dörfer lagen in den sanftesten Taleinschnitten, gleich gesteintem Frühlingslachen, in ihren Dächern schien sich der Morgensonnenspurpur verfängen zu haben, so brannten sie in fatter, dunkler Glut.

Pfingstfinger zogen singend durch die Gassen der Ortschaften. Alle Glocken läuteten, und alle Fenster standen weit offen, denn jeder wollte die schauende, die durch das Land zogen am heiligen Pfingsttage, von Sonnenaufgang bis Sonnenuntergang und Gottes Lob jubelnd wie die Vögel in den Zweigen der Bäume. Selbst in den Stuben Sterbender zog man die Vorhänge auf und ließ den braufenden Gesang über den Hinscheidenden rieseln — er reinigte die verzuckende Seele von Erdenjammer und Erdenleid, von Erden Schuld. Und unter dem himmlischen Jubel der Pfingstfinger sterben hieß geradenwegs einziehen in die Herrlichkeiten Gottes. Niemand fragte, woher diese Menschen kamen, und wohin sie gingen — sie waren heilig, unantastbar und gottgesegnet. Wer so glücklich war, im Herzen einer Pfingstfingerin am heiligen Pfingsttage die Flamme der großen und tiefen Zuneigung zu entsuchen, gehörte zu den Auserwählten dieser Erde. Nie konnte ihm Unheil oder Unglück widerfahren.

Pfingstfinger zogen durch das Land. Der große, goldene Stern über ihren Häuptern leuchtete und flammte im Ruffe der Sonne, die silberne Taube goß ihren Segen strömend aus, und das im Gleichen der Rüste blühende Glöcklein läutete feierlich und kindermärchenhell. Ihr Gesang tönte wie Orgelbrausen und Lenzgewitter, wie liedgeordneter Blütenduft, wie Rieseln des Bächleins in blätterüberdunkeltem Rinnfall und wie Vogelgezipte, wenn die Nacht verhalten, in bläulichem Purpur glühend, weich herniederlank.

Das Schloß im Erlengrund loderte im Abendgolde wie ein Kanal. Die Wasserkunst vor der hohen Aufsicht rauschte, stieg, fächerte in die Winde und sank wie unirdisches Feuer. Die Fenster Scheiben glänzten gleich purem, geschliffenem Golde, und das uralte, schmiedeeiserne Gitter glühte wie unter unsichtbaren Feuerhämmern. Aber durch die Hallen und Räume zogen stumme Gedrücktheit, Schmerz und Qual.

Der junge, letzte Graf war unheilbarem Trübsinn verfallen. Das Leben, das er vor sich sah, hatte jeden Reiz verloren. Geld, Gut, Reichthum, Ansehen und Ehre genossen seine Vorfahren so im Uebermaße, daß ihm selbst nichts mehr im Blute blieb als Verachtung. Nicht einmal mehr Verachtung — nichts als Trübsinn. Die Kerze erwarteten stündlich den Ausbruch des Wahnsinns. Er saß auf der hohen Estrade, nahe dem Tore, und starrte irr und fremd vor sich hin. In seinem Wesen spiegelte sich nichts, seine Augen ließen nicht purpurn an von all dem Ueberfluß des Abendfeuers um ihn her, die Saiten seiner Seele tönten nicht wieder vom ersterbenden Wonneschluchzen entschlummernder Wägel. Nachtigallenschmerz entlockte ihm keine Zähren, und das volle, tönende, überirdisch-herrliche Rauschen der Bäume goß für ihn keinen Djean göttlicher Armmusik aus. Das alles hatten seine

Vorfahren im Uebermaße getrunken. Sein Geschlecht war erschöpft, es konnte nichts mehr aufnehmen.

Auf einmal horchte er auf. Singen und Läuten tropften in sein Ohr. Er lächelte: Pfingstfinger! Aber — ehe die alte, gebeugte Mutter nur Hoffnung schöpfen konnte — war dieses Lächeln wieder versunken, erdballtief begraben, verschüttet. Seine Augen starrten wieder leer.

Pfingstfinger zogen durch das Land.

Sie hatten dem nahenden Dämmer entgegen Fackeln angezündet, die nun wie Sterne durch den violettten Purpur zogen, daß die silberne Taube mit den ausgebreiteten Flügeln zauberhaft angestrahlt ward und feierlich durch die träumenden Lüfte schwebte, daß der goldene Stern hoch oben wie ein König der Sterne in unirdischer Blässe leuchtete und die Glocke so fremd und versunken, so seelendurchgoldet klang, als fielen tönende Sternentropfen auf die gottdurchatmete, pfingstliche Erde. Die jubelnden Stimmen waren schon von einer leisen, bebenden Müdigkeit angehaucht, und nur die Klänge der jungen Mädchen hatten noch ihr Schweben und Leuchten, ihre Leuchtfüße und Verchenleichtigkeit.

Die Mutter des jungen Grafen ließ das Tor weit öffnen, ihr Herz stand so voll Verlangen nach Menschen, in deren Adern Gold flutet, deren Odem im Strömen über die Lippen Lied wird und durchseelter Gesang. Sie bat die Pfingstfinger, eine späte Erfrischung zu nehmen und dann durch den Schloßpark weiterzuziehen, daß die ganze Besizung durch sie gesegnet werde.

Die Singer nahmen ihr Angebot an. Man deckte für sie unter freiem Himmel. Diener hielten, während sie speisten und tranken, ihre Fackeln, und die drei Wahrzeichen, Taube, Stern und Glöcklein pflanzten sie in die duftende Erde, denn keine unberufene Hand durfte die heiligen Zeichen berühren. Auch der junge Graf trat an die Tafel, doch er berührte nichts. Seine schweren Augenlider hoben sich kaum, nur manchmal schien es der namenlos erschütterten Mutter, als ob er angestrengt, fast inbrünstig lauschte. Dann gingen seine Augen auf und blieben auf den Zügen der jüngsten Singerin haften. Ihr Haar leuchtete wie gesegnetes Gold, in ihren Augen glühte die tiefe, makellose und reine Bläue des Himmels, zauberhaft-fein und wie aus den stillen, betäubenden Entzückungen der Märchen genoben, strahlte ihr Antlitz, und in ihr Lächeln dufteten die Blüten und Gräser des Maien. Wenn sie sprach, war es, als streifte die Hand Gottes über trunkene Aelsharfen, und ihre Gesten bebten in edler Grazie, in süßer Blumenzartheit und glühten doch unbewußt von der großen und dunklen Herbheit des Daseins, das vom Menschen alle Höhen des Zauchzens und alle Tiefen des Schmerzes verlangt.

In die blassen Wangen des Grafen stieg langsam eine helle, lebenstrunkene Röte. Er sprach mit pochenden Pulsen und aufflammenden Augen, und als die Gäste wieder aufbrachen, ging er mit ihnen singend durch den nächtlichen, geheimnisvoll-wispernden Park, schloß selbst das Tor auf, ergriff die schlanke, weiße Hand der jüngsten Singerin, küßte sie und sah ihr tief in die blauen, glückseligen Augen.

„Mutter, bitte diese Jungfrau, wenn ihre Pfingstfahrt vorüber, wieder dein Gast zu sein! Ich glaube, sie hat mich von den dunklen Schatten, die über mir lagen, erlöst.“

Freudebeugend stimmte die gebeugte Frau ein, und mit einem stillen Leuchten auf den ergriffenen Angesichtern zogen die Pfingstfinger weiter ins Land. Ihre Fackeln segelten durch den Wald wie schöne, Flammen genorbene Dichterträume. Sternleuchten und Glockenklingen mischten sich mit dem abendlich-erfüllten Gesang und verströmten, verdickerten in der blauen, wälderdurchlüfteten Ferne.

Der junge Graf atmete tief, legte den Arm um die Schultern seiner Mutter und stieg mit leuchtenden Augen hinauf zum Schloß. Die Sonne war in ihm aufgegangen, alle Melodien der

Stille hatten den Pfad gesunden, durch seine Brust zu strömen, alle Hoffnung entzündeten in seiner Seele ihre jauchzenden Feuer, und alle Nieder der Menschheit sangen in seinem Blute, durchtönten sein Fleisch.

Er liebte mit allen Fasern und mit allen Gedanken.

Pfingstfinger zogen durch das Land. —

Der zweite Pfingstfeiertag verglutete, löste sich auf in tiefe, geheimnisvoll-beseelte Dämmerung — auch der nächste Tag brannte über den Wäldern aus in die Unendlichkeit, verflüchtete im Traumgeflüster der Vögel und der jungen, plauderhaften Blätter.

Die Pfingstfingerin kam nicht. Nur ein spätes Brieflein bat am Berggebung, sie hätte nicht kommen können, eben, weil sie es zu sehr gewünscht... Eine deutsche Mädchenseele.

Der junge Graf las diesen stillen, bekennenden Brief mit dem Herzen und — jubelte. Wie die Sonne in die Unendlichkeit, so siegesicher stürmte er in die Welt, seine Pfingstfingerin zu juchen. Weit und breit durchritt er das blütenumwogende, sagendurchschlungene Land und fand die Golde in einem vergetessenen Tal, aus dessen Scholle alle Wunder sprossen, still und von innen wider ein schlichtes, in Blumenwildnissen erstickendes Gartentor gelehnt.

Sein Jauchzen lähmte ihr die Glieder, und sie ließ sich willig in die Arme nehmen und an die Brust ziehen.

Hätte sie kommen können, da sie liebte? Hätte ihr Kommen nicht alles entweiht, allem Großen und Schönen den blüthenhaften Schmelz genommen?

Er erglühte unter ihren Worten, die so voll reiner, innerer Schönheit waren, und bat sie knieend um ihr Herz. —

Als die Pfingstfinger wieder mit der Taube, dem großen Stern und dem silbernklingenden Glöcklein jubelnd das Land durchzog, waren sie abermals zu Gast im Erlenschlosse — und neben dem jungen Grafen sah sein junges, blühendes, goldhaariges Weib und leuchtete wie eine menschengewordene Sonne.

Der Tag ging zur Kiste. Angestrahlt vom Lichte der Fackeln, glühten Taube, Stern und Glöcklein unter des Waldes Blätterzauber, als die Singer weiter schritten, und verflackerten unter spätem Gesang in Dunkelheit und sattem Schweigen —

Geheimnisvoll, majestätisch und fremd rauschten die Wälder. Pfingstfinger zogen durch das Land...

## Des Dichters Pfingsterlebnis.

Skizze von Emil Weber-Hamburg.

Der Lyriker ward gefragt, welches seiner Gedichte ihm die liebste Erinnerung auslöse. Da nannte er ein bescheidenes kleines Kinderlied, das den meisten nicht einmal bekannt war, so daß er's der kleinen Gesellschaft, zu der man sich zusammengefunden hatte, zum besten geben mußte. Als er die Verwunderung seinen Zuhörern vom Gesichte las, lächelte er und fuhr fort: „Für dieses Gedicht ist mir nämlich von schönem Munde ein ganz besonderer Lohn zuteil geworden.“

„D“, rief die jüngste der Damen, „ein Kuß?“

„Ja, ein Kuß.“

„Erzählen, bitte erzählen!“

„Dazu war ich“, entgegnete der Dichter, „von vornherein bereit, als ich das Kinderlied auf eure Frage nannte. — Es war voriges Jahr zu Pfingsten, am Sonnabend vor dem Feste. Die Feiertage wollte ich bei einem Freunde verbringen, der ein kleines Besitztum sein eigen nennt. Im Städtchen A unterbrach ich die Bahnfahrt, um ein mir noch unbekanntes altes Kloster zu besuchen. Dann erging ich mich bis zur Abfahrt meines Zuges auf einer zwischen Kloster und Städtchen gelegenen Anhöhe unter dem frischen jungen Grün der Buchen und nahm endlich auf einer von blühenden Büschen umstandenen Bank Platz. Es war ein wundervoller Frühlingstag.“

Ich hatte wohl eine Viertelstunde gesessen, da kam aus der Richtung des hinter mir liegenden Städtchens lachend und singend ein Duzend junger Mädchen von 15 bis 18 Jahren daher, die nicht weit von meinem lauschigen Plage die Anhöhe vor mir hinunterstolten. Schon klangen ihre hellen Stimmen nur noch schwach zu mir herauf, und ich glaubte die schlanken Gestalten dem Auge entschwinden zu sehen, als sie unten, auf einem freien Plage, Halt machten und sich nach kurzer Zeit zu einem Reigen ordneten. Und nun wurde gesungen und getanzt. Wie hineinkomponiert in die Landschaft, dachte ich: nicht zu nah und nicht zu weit.

Von Zeit zu Zeit wurde unterbrochen und anscheinend wiederholt. Zur Seite stand eine einzelne junge Dame, die offenbar die Leitung hatte. Da kam noch ein junges Mädchen, das sich verspätet zu haben schien, daher, und zwar — im Gegensatz zu den übrigen — unmittelsbar an mir vorüber. Ueberrascht grüßte sie, als sie mich auf der Bank gewahrte.

„Verzeihung“, sagte ich, ihren Gruß erwidern, „was ist das für eine vorfestliche Veranstaltung dort unten?“

Freundlich gab sie Auskunft. Es sei die Hauptprobe für den morgigen, aus einer Reihe von Reigenliedern zusammengestellten Frühlingstreigen. — Dann eilte sie hinunter.

Nach kurzer Zeit sah ich eins der Mädchen, ein noch ganz junges Ding mit hellen lustigen Augen und lockem Haar die Anhöhe heraufsteigen und zu meiner Verwunderung gerade

— ich zukommen —. Wenn es mich interessiere so sei ich

von Fräulein Schmidt freudlichst eingeladen, mir die Sache aus der Nähe anzusehen; man wolle den Reigen gern für den einsamen Herrn wiederholen.

Natürlich war ich sofort bereit, obgleich ich mich des Verdachtes nicht ganz erwehren konnte, daß die Einladung weniger aus Höflichkeit als aus jugendlichem Uebermut geschehe. Oder war es der Leiterin ihren Schülerinnen gegenüber um eine Begründung für eine abermalige Probe zu tun?

Auf dem Wege zu ihr erfuhr ich auf meine Frage, daß Fräulein Schmidt eine junge, noch stellunglose Turnlehrerin sei, die die Einübung des Frühlingstreigen übernommen habe. — Unten angekommen, dankte ich für die freundliche Einladung, die mir so überraschend gekommen und doch so willkommen gewesen sei: ich könne mir nichts Schöneres an einem so herrlichen Frühlingstage denken als einen fröhlichen Mädchenreigen im Freien.

„Also bitte“, sagte die junge Turnlehrerin, die nur wenige Jahre älter war als die übrigen, „dann wollen wir sehen, ob wir den Beifall des Herrn gewinnen können.“

Die Freude an der Bewegung, vielleicht auch der Stolz auf ihre Leistung, gewürzt mit dem Uebermute gesunder Jugend, lachte den jungen Geschöpfen in den Augen. In sinnvoller Zusammenstellung folgte ein Reigen dem andern, keiner dem vorangegangenen gleich: jeder war nach Text und Melodie in seiner Weise gestaltet, z. B. nach der Erfindung dieser Mädchen.

„Darf ich fragen“, sagte Fräulein Schmidt am Schluß, nachdem ich meine aufrichtige Anerkennung ausgesprochen hatte, „welcher Reigen Ihnen am besten gefallen hat?“

„Das ist schwer zu sagen“, erwiderte ich, „besonders sind sie alle; aber mit einem haben Sie mir eine ganz besondere Freude gemacht“, und ich nannte die erste Zeile eines der getanzten Lieder.

Warum der Reigen mir gerade eine besondere Freude gewesen sei, wollten sie natürlich wissen. „Weil der Text“, antwortete ich, „— von mir ist!“

Große Ueberraschung.

„Wirklich!“ sagte Fräulein Schmidt, „es steht derselbe Name unter dem Text, den Sie vorhin nannten, als Sie sich vorstellten.“

Zwölf junge Augenpaare strahlten mich an. „Wie gut“, sagte ich, „daß Sie mich heruntergeholt haben. Soffentlich bereite ich den jungen Damen in meiner bürgerlichen Erscheinung nun keine Enttäuschung.“

„O, ich weiß“, fuhr ich auf den lebhaften Einspruch fort, „daß junge Mädchen meistens eine sehr ideale Vorstellung vom Dichter haben; selbstverständlich ist er, besonders wenn es sich um Lyrik handelt, so strahlend-jung wie sie. Nun, als ich diese Verse vor zwanzig Jahren schrieb, war ich auch noch ein Jüngling mit lockigem Haar.“

„Vor zwanzig Jahren!“ rief eins der jungen Geschöpfe aus, „da ist das Lied ja älter als wir!“ „Ich dachte“, äußerte, dadurch ermutigt, eine andere, „die Verfasser solcher Lieder seien, wie Goethe und Eichendorff, alle schon längst tot.“

Der jungen Blondin, die mich heruntergeholt hatte, war das offenbar der Betrachtung schon zuviel; sie war mehr auf Handlung eingestellt. „D“, rief sie aus, „wir müssen dem Dichter einen Kranz winden!“

„Nein, nein“, rief ich lachend, „keinen Kranz! Das kommt mir zu feierlich-mittelalterlich vor, oder noch weiter zurück: erinnert mich an Julius Cäsar, der gern unter dem Kranze seine Glatze verdeckte, wenn er sich öffentlich zeigte.“ „Aber wir müssen uns doch erkenntlich zeigen für das hübsche Lied“, rief eine andere Uebermütige, „wenn Sie's nicht gedichtet hätten, wäre es nicht komponiert worden und wir könnten es heute und morgen nicht singen und tanzen.“ „Das ist schon richtig“, entgegnete ich, „aber Sie singen und tanzen fast ein Duzend Reigen — warum wollen Sie mich vor den Verfassern der übrigen bevorzugen?“ „Weil Sie noch leben, und weil wir Sie hier haben!“, rief Fräulein Schmidt. „Schön“, sagte ich, „den Kranz habe ich ver schmäh't, wie der Sänger in Goethes Gedicht die goldne Kette; aber — gegen einen Kuß von schönem Munde hätte ich nichts einzuwenden.“

Augenblickliche Verlegenheit, besonders bei der jungen Turnlehrerin, und einige spitzbübische Schelmengesichter.

Fräulein Schmidt wollte offenbar nicht gern prüde erscheinen; aber so ohne weiteres einen fremden Herrn, auch wenn's ein Dichter ist, vor der versammelten Mädchenschaft auf Verlangen küffen?

„Von wem?“ sagte sie nach kurzer Pause, anscheinend in dem Bestreben, Zeit zu gewinnen oder gar, ihre Verlegenheit auf mich abzuwälzen, „von mir oder der jüngsten unseres Kreises?“

Noch in der Erinnerung bin ich froh, daß mir im Augenblick die einzig richtige Antwort einfiel — Lyriker sind nicht immer gerade besonders schlagsfertig —: „Von Ihnen und der Jüngsten“, rief ich, „vorausgesetzt, daß Sie mein Lied zweier Küsse wert erachten.“ Ein paar der jungen Mädchen klatzten in die Hände.

„Gut!“ rief die junge Turnlehrerin, „Mut braucht man nicht im Krieg allein“, trat stramm auf mich zu und küßte mich unter der jubelnden Zustimmung der übrigen herzlich auf den Mund, wobei sie allerdings nicht vermeiden konnte, über und über rot zu werden. Aber wieder konnte sie ihre Verlegenheit weitergeben —: „Nun die Jüngste!“

Das bist du, Elfe, hieß es, ganz ohne Zweifel, du bist

100, ein volles Jahr jünger als ich.“ Es war die blaueäugige Blonde, die mich heruntergeholt hatte und vorhin für meine Belohnung eingetreten war.

Wo war ihre Reife geblieben? Sie war schon rot, als sie, von den Freundinnen lachend vorgehoben, auf mich zutrat. Ihr fiel es bedeutend schwerer; auch mußte ich mich ein wenig zu ihr hinabneigen.

Aber ich bekam auch den zweiten Kuß: als ob der Frühling mich küßte, so frisch und herb waren die jungen Lippen! „Und nun“, sagte ich, da nach dieser feierlichen Doppelhandlung doch etwas besser noch: etwas getan werden mußte, „nun darf ich mein Lied noch einmal von Ihnen getanzt sehen?“ „Gern, gern!“

Das löste die Spannung, die doch eingetreten war. Die freundliche Einladung zur Feier am nächsten Tage konnte ich nicht annehmen. Was hätte mir auch eine Wiederholung inmitten von Vätern, Müttern und Tanten noch bedeuten können — nach diesem harmlos-schönen kleinen Erlebnis, das auch das reizvollste meiner ganzen Pfingstreise blieb, so viel Schönes die nächsten Tage mir auch noch brachten.

## Das Pfingstfest der Genta Strom.

Skizze von Paulrichard Hensel.

Die Geschäftsstraßen mit ihrem Lärm und ihren Lichtern waren hinter den Heimkehrenden zurückgeblieben. Ueber dem Flußufer — dunkle Häuser auf der einen, ein schmaler Weidenstreifen mit Bänken auf der anderen Seite — lag die Stille des Feierabends nach einer arbeitsreichen Woche. Da blieb Genta Strom stehen und reichte dem jungen Manne an ihrer Seite freundlich wie immer die Hand.

„Gute Nacht, Hans, von hier gehe ich lieber allein.“

„Und morgen?“

„Morgen ist doch Pfingsten. Da habe ich keine Zeit.“

„Ich hatte mich so gefreut — ich wollte mit dir in den Frühling fahren —“

Das Mädchen lachte, als könne es damit die Enttäuschung in dem Gesicht des Freundes auslöschen. Ein Wort flog noch hinüber, dann wandte sie sich um und ging schnell ihrer Wohnung zu, um den ersten Augen zu entfliehen, die sie hinter sich fühlte.

Rein, Genta Strom stand diesmal nicht der Sinn danach, im Strom der Laufenden, die den Feiertag außerhalb der Stadt suchten, mit der Straßenbahn hinauszufahren, irgendwo Kaffee zu trinken, durch einen Wald zu gehen, hernach zum Tanz — das alles war schon so oft erlebt und so „kleinbürgerlich“. Das war das neue Wort in der Begriffswelt der kleinen Schneiderin, seitdem sie in einem der eleganten Modehäuser im Westen der Stadt arbeitete und dank ihrer guten Figur hin und wieder den vornehmen Käufern die besten Kleider vorführen durfte. Anfangs hatte sie nur das Neue und Abwechslungsreiche in dieser Beschäftigung bemerkt — ihre Geschicklichkeit und ihr freundliches Wesen machten sie zu einer bevorzugten Angestellten — dann aber vermischten sich ihre Gedanken mit den Kleidungsstücken, die sie trug: helle Kostüme für Nizza oder Venedig, Abendkleider aus Tüll, Seide und Goldgewebe, Pelzmäntel — das alles hinterließ Eindrücke in ihr, die sich zu ungewissen Vorstellungen und heimlichen Gedankengängen weiter entwickelten, die schließlich ein unstillbares Neidgefühl weckten und dann als letztes das Gefühl der Gleichwertigkeit. Wenn ich dies Kleid vorführe, dachte sie, bin ich gerade so wie du, die du es kaufen willst. Nur, daß du Geld hast und ich schön bin —

Und so war Genta Stroms Pfingstwunsch entstanden: Die Inhaberin des Modetalons hatte ihr ein elegantes Frühlingkleid gegeben, an dem sie zu Hause einige Änderungen vornehmen sollte, und dieses Kleid sollte für einen einzigen Sonntag die kleine Schneiderin in eine der Frauen verwandeln, deren Macht ihr so geheimnisvoll schien, und nach der doch ihre Sehnsucht ging. Und wirklich hätte niemand Genta Strom wiedererkannt, als sie am Pfingstsonntag das einfache Kleidchen der Näherin angelegt hatte und schlank und elegant durch die belebtesten Straßen und Anlagen der Stadt spazierte. Die Füße gingen beschwingter, der Körper wiegte sich leicht, die Augen blickten feier, die Welt war mit einem Male so bunt und reich, und sie stand inmitten dieser Welt, nicht mehr abseits, und war selbst eine der schönsten Blüten in dem großen Frühlingstrauch. Genta fühlte, wie die Blicke der Männer ihr folgten und lächelte. In einer Konditorei sprach jemand sie unvermutet an, so daß sie verwundert aufschaute und verlegen wurde. Die Sonne ging unter, und vor den Häuserfronten flammten die Lichter auf. Eine aufsteigende Klarheit kam über das Mädchen. Die Welt war bunt und reich, gemiß — aber die Menschen gingen aneinander vorüber, oder sahen sich mit Blicken an, die ängstlich und neugierig zugleich machten, weil man sie nicht verstand. Und viele gingen aneinandergeschmiegt — nur Genta Strom ging allein —

Vielleicht war es die aufgespeicherte Wirrnis aller Eindrücke des Tages, daß sie noch auf das Erlebnis wartete, das den Festtag krönen und beschließen sollte. War sie nicht heute eine der schönsten Frauen, die maßlos wünschen und wählen durfte, die vielleicht in dieser Stunde noch das Glück fand, das ihr zu bieten viele sich ereifern würden? Ist es denn ein Märchen, daß man von manchen Frauen schreibt, sie wären gleich Königinnen? Wo war nun das Geheimnis, das ihr in dieser Verwandlung zuteil

Da weckte sie eine Stimme aus ihren Gedanken auf. Ein Mann ging neben ihr, sprach mit knappen, eindringlichen Worten, die sie kaum begriff. Sie antwortete nicht. Er blieb vor einem der großen Kaffeehäuser stehen — da sah sie in die Augen und das Gesicht des fremden Mannes, vergaß ihr Kleid und den ganzen, sonnigen Tag, und unbewußt, gewohnt kam es nur über ihre Lippen: „Was denken Sie von mir...?“

Der Fremde lachte kurz auf. „Wenn man so hübsch ist und so langsam geht wie du, sich nach allen Seiten umschaut und ein Kleid trägt, das man nicht selbst gekauft haben kann — dann braucht man nichts zu denken; dann weiß man!“

Dann weiß man — was weiß man? So groß wurden vor erschrecken und Versehen Genta's Augen, daß der Fremde sich wortlos umwandte und weiter ging...

Als das Mädchen, nicht wissend wie, wieder in dem kleinen Zimmer am Ufer des Kanals war, meinte es, als hätte man es erschlagen. —

— Vier Tage später erst traf sie wieder den Freund auf der Straße.

„Wie hast du Pfingsten verlebt?“ fragte sie ein wenig zaghaft. Er sah an ihr vorbei. „Wie man es erleben muß: Mit einer Erleuchtung des Geistes. Aber es war keine gute. Denn ich begriff, daß Du vielleicht doch nicht die bist, an die ich glauben darf.“

„Hans“, — ihre Hand stahl sich unter seinen Arm — „mir kam auch eine Erkenntnis: Daß es doch besser ist, wenn ich die bleibe, die ich bin. Mir scheint, wir kennen uns doch recht wenig.“ Er hielt die kleine Hand fest. „Ist das ein Wunder, wenn am Pfingsttag jeder seinen eigenen Weg geht? Wollen wir nicht nachholen, was wir versäumt? Auch am nächsten Sonntag kann unter Pfingsten sein — ist das nicht gleich, wenn es nur ein Fest ist?“

„Ja!“ sagte sie. Und das war wie ein helles, frohes Lied.

## Natur als Künstlerin.

Von Karl Curt Wagner-Giesen.

Schiller sagt: „Nur durch das Morgentor des Schönen drängst du in der Erkenntnis Land!“ Diese Mahnung sollte jedem Menschen ins Wanderbuch geschrieben werden, zugleich mit dem Hinweis, das Schöne nicht allein da aufzufinden, wo es sich von selbst allen sichtbar darbietet, sondern auch dort, wo die Welt des Kleinsten verborgen wohnt. Denn im minzigsten Wesen brennt noch das Feuer, das wir Leben nennen, dem Unsehbarsten noch ist bedeutungsvolle Rolle im Werk des Ganzen zugeteilt. Die Erforschung des Kleinsten kann die großen Probleme erhellen, kann wie ein Blitz über dem geheimnisvollen Weltstuhl des Universums aufzucken.

Niemand schafft mit solch auserlesenem Geschmack, niemand vollendet vollkommener Kunstwerke als die Natur. In einem berühmten Aufsatz Goethes heißt es: „Die Natur schafft ewig neue Gestalten; was da ist, war noch nie da, was war, kommt nicht wieder: alles ist neu und doch immer das Alte — Sie lebt in lauter Kindern; und die Mutter, wo ist sie? Sie ist die einzige Künstlerin: aus den simpelsten Stoffen zu den größten Kontrasten, ohne Schein der Anstrengung zu der größten Vollendung!“

Wie weit hat der Mensch das Wesen des Rätsels „Natur“ erforscht? Allen Lebendigen liegt eine einheitliche Substanz zugrunde: das Plasma oder Protoplasma, eine anfänglich gleichartige, formlose Substanz ohne ursprüngliche Struktur. Dem Plasma ist die unbegrenzte Möglichkeit eingeschlossen, sich den wechselnden äußeren Daseinsbedingungen anzupassen, die kernhaltige Zelle ist die spezifische Form der plasmatischen Individualisierung. Durch Teilung der einfachen Zelle können Gewebe gebildet werden, die dann die Organe vielzelliger Tiere und Pflanzen aufbauen. Stets bedingt aber die „plastische Tätigkeit“ des Plasmas, wie es Ernst Haeckel nannte, Form und Gestalt des Organismus. Die Zeiten, die die Natur in tote und lebendige Bezirke einteilte, sind vorüber. Die moderne Forschung schreibt dem Plasma nicht nur Empfindung und Gedächtnis zu, sondern auch Seelenleben primitiver Art, ohne das wir die künstlerische Formfähigkeit der Zelle nicht verstehen können.

Unter der verwirrenden Fülle von Einzellern geben uns die Radiolarien oder Strahlige das schlagendste Beispiel für die wunderbare künstlerische Formfähigkeit der Zelle. Allein Ernst Haeckel hat im Märchenreich des Meeres 10 000 verschiedene Radiolararten entdeckt. Der lebendige Körper der Radiolarien besteht aus einer Kernzelle, die von einer kugel-, ei- oder scheibenförmigen Gallertmasse umgeben ist, deren Oberfläche zahllose, unendlich fein verästelte Plasmafäden ausstrahlt. Man nennt diese Plasmafäden Scheinfäden, weil sie für Bewegung und Ernährung sorgen, außerdem aber — mit der Meisterhaft eines Goldschmiedes — durch Absonderung von Kiesel-Karberde die Skelette und Gitterschalen herstellen, die uns Menschen, wenn wir einmal das Glück haben, sie im Mikroskop zu betrachten, in staunendes Entzücken versetzen. Studieren wir nun eine Radiolarenschale genauer, so fällt uns die Zweckmäßigkeit ihres Baues auf. Wie ist diese Erscheinung zu erklären? Die moderne Selektionstheorie behauptet: diese Zweckmäßigkeit schafft der Kampf ums Dasein mit seiner Auslese, schafft der äußere Zwang, sich durch Anpassung zu erhalten und dann diese bewährte Eigenschaft zu vererben. —

Die Natur ist unsere größte Lehrmeisterin. Vergleichen wir die Erzeugnisse menschlichen Kunstgewerbes mit den Skeletten vieler Radiolarien, so liegt wegen der überraschenden Ähnlichkeit der Gedanken nahe, daß es die Menschen so viel leichter gehabt hätten, wenn sie in die Schalkammer der Natur gegangen wären. Dort ist eine Unzahl von fertigen Modellen aufgehäuft: Helme, Panzerhemden, Schutzschilde, Lanzen, Bogen und Pfeile, Vasen, Ampeln, Luginschiffe etc. Dort sind millionenfach kostbarere Schmuckstücke ausgestellt als je in einem Juwelierladen, schönere, als sie je eine Königin getragen hat: Kronen, Diademe, Ringe, Nadeln und Anhänger. Dabei arbeitet die Künstlerin Natur nach Grundformen, die schwierigsten mathematischen Gesetzen gerecht werden, dabei baut sie mit der peinlichsten Exaktheit eines Geometers stereometrische Konstruktionen höchster Regelmäßigkeit. Die Skelette und Gitterchalen der Radiolarien vereinigen in ihrer blühenden Dichterphantasie die Ornamentik aller Zeiten und Völker, ob es sich nun um urgermanische, griechische, chinesische Kunstformen handelt oder um die Wundergebilde morgenländischer Schönheitszauberer.

Und doch besteht zwischen dem Schaffen des Menschen und dem der Radiolarien ein wesentlicher Unterschied. Wir Menschen schaffen absichtsvoll mit klarem Bewußtsein, die Strahlänge dagegen unbewußt, ohne absichtlich gestecktes Ziel; sie werden durch die Anpassung des Protoplasmas gleichsam erzwungen. In dieser Beziehung steht der „plastische Zellinstinkt“ der Einzeller auf derselben Stufe wie derjenige vielzelliger Pflanzen und Tiere, deren Instinkte sich anfänglich durch Anpassung entwickeln und dann als nutzbringende Charaktereigenschaft der Art weiter vererben.

Wenn im Mittelalter Forscher verbrannt wurden, weil es als Gotteslästerung galt, den Schleier über Rätseln zu lüften, so ist der moderne Mensch, durch Beschäftigung im Laboratorium und am Mikroskop, im Begriff zu einer hochethischen Religion zurückzufinden; die Künstlerin Natur zwingt den Faust, das unachahmliche Weben und Walten bewundernd zu verehren, zwingt die hybride veranlagten Erbwirge: vor'm letzten, unaufschiebbaren Tor ehrsüchtig schreiend die Grüblerstirn zu beugen und das Ersorßliche wie ein Gebet zu sagen. —

## Frühlingserwachen in pfälzischen Weindörfern

Erinnerungen an eine Straußwirtschaft.

Man schreibt uns: War es nicht ein schmeichelnder Sonntag im April, der uns in die Weingefilde der Pfalz gelockt hatte? War es nicht wie eine Auferstehung zwischen Nebenseldern und auf stillen Landwegen, die einmal über Hügel, zum anderen Male in Taleinschnitte krochen, um in irgendeinem fernen Weindorf zu verschwinden? Im weiten Blickfeld schimmerte die Obstblüte, das schüchternste Rosa der Mandeln, das Morgenrotduftige der Pfirsiche und das blaße Gelb der Aprikosen über den braunen noch toten Hölzern der Weinstöcke. Jeder Blütenstamm auf der Straße war ein Wunderbäumchen „rüttelte mich, schüttelte mich.“ Aufgewacht war der Frühling im ganzen weingefegneten Pfälzerlande.

An einem Kreuzweg zauderten wir. Der Wegweiser zeigte auf drei bekannte Weindörfer. Welchen Weg sollten wir einschlagen? „Den, der am üppigsten blüht,“ meinte eine poetische Seele. „Er läuft ja doch in eine Weinschenke und in die Fröhllichkeit hinein.“ Die Kirschblüte war aufgesprungen auf dem nach links abzweigenden Weg, er arbeitete sich zu einer Anhöhe, hinter der der laute Sonntag lebte in einer blütenbetupften, besonnten Ebene. Alle Landstraßen da unten waren voll Ausflügler, die durch den Frühling zum Wein strebten. Verwehende Geräusche der Freude fingen die Ohren hier auf der Höhe. In die Kahlheit der Weinberge waren mehrere hohe Kiefern gesetzt, in deren dichtem Geäst die Vögel spektakelten und dem Winzer den Gefallen taten, sich als Pensionäre einzumieten, mit der nahrhaften Aufgabe, alle Insekten von den Rebstöcken fäuberlich aufzupicken. Der grausteinege Erdstich, durch den die Sonntagstour führte, trug eine berühmte Weinslage, und die Zunge schmalzte allein beim Klang des Namens.

Nun war das Dorf erreicht, nicht anders sah es aus als die meisten kleinen Weindörfer dieses Himmelsstrichs, wo eine nur sparsame Fläche Haus und Hof gegönnt wird, um nicht zu viel vom kostbaren Weinader zu rauben. Blank gefegt und gepflegt lagen die schmalen behäbigen Winzerhäuser, keines schlechter als das des Nachbarn. Auf der dicken, hohen Hofmauer des einen oder anderen Grundstücks gedieh ein winziges Gärtlein mit Suppengrün und Frühlingsblumen. Die meisten Häuser waren hoch unterkellert und bargen den Jahresreichtum der Eigner. Wo eine Ritze oder Spalte frei lag, stiegen die säuerlichen strengen Weindüfte in den Frühlingstag. Glück und Gloria dem Fremdling, der hier Freundschaft schließt mit einem der Weinkellerbesitzer, so daß er über die feuchten Kellerstufen hinunterklettern darf in die Unterwelt, wo alsdann der Hausherr ein Steinfrüglein am Spunde füllt und in aläerne Becher den grün-hellen oder roten Tropfen schenkt.

Wie leicht und vertraut wird dem fremden Becher hier der Wein; nichts spürt er von Schwere oder Benommenheit. Er rühmt sich seiner Trinksfestigkeit und setzt von neuem den Becher an. Erst wenn er der Oberwelt wieder entgegensteigt, erlebt er seine Wunder: tanzen und zittern nicht die Pflastersteine ihm unter den Fußsohlen? Sagen nicht wilde Bienenschwärme um Kopf und Ohren?

Weinschenken hat jedes kleine Dorf. Doch uns lockte der grüne Strauß am Fahnenstecken, der aus dem Fenster ragte. Eine Straußwirtschaft war es, eine echte pfälzische Straußwirtschaft, die nur der Pfälzer kennt und schätzt und in jedem Weindorf entdekt. Die Straußwirtschaften bereiten keinen offenen Weinausgang, und der Weinbauer läßt nicht jeden Gast in die gute Stube treten. Wirtstube, Schankstisch und Buffet gibt es bei ihm nicht. Er ist nur Weinbauer und schenkt an Sonntagen an eine beschränkte Gästegahl Eigengewächs aus. Ueber eine steile Hofstiege kommen wir auf eine kleine Galerie, wo die Straußwirtin uns empfing. Unser Aussehen schien ihr nicht zu mißfallen, denn sie öffnete die gute Stube, rückte den Tisch mit roter Plüschdecke zur Seite und bot uns auf dem weichen Sofa Sige an. Um den Kirschblütenzweig im Glas summierten die Bienen. Durch die Fenster strichen die Gerüche von Landwirtschaft, Frühlingserde und dörflicher Gemütlichkeit, die dem müden Städter Sommerfrischensehnsucht und Kindheitsträume zutragen. Wir tranken den naturreinen Tropfen, eigenes Gewächs des Hauses, hörten unter den Familienbildern die Lebensgeschichte von Großvater, Vater, Söhnen und Enkelstöchtern unserer Wirtin und waren bald familiär, wie es sich für ordentliche Gäste einer Pfälzer Straußwirtschaft gehörte. Als wir endlich Abschied nahmen, gab es ein Händeschütteln, als läge jahrelange Freundschaft zwischen uns . . . Und draußen lieboste die Abendsonne Baumblüte und Lenz.

Mancher Frühling blühte seitdem im Pfälzer Lande. Die meisten Straußwirtschaften aber stellten während der letzten Jahre ihren Betrieb ein, und erst im heurigen Lenz öffneten sich die guten Stuben wieder einem höflichen, bescheidenen Gast.

R. R.

## Bunte Zeitung.

Wie Tiere einander das Leben retten.

Von den sozialen Instinkten der Tiere und ihrem Friede, einander in Augenblicken der Not zu helfen und beizustehen, gibt es manch schlagendes Beispiel. So hatte einst eine Kage vier Junge zur Welt gebracht, und der Herr ließ drei von den kleinen neugeborenen Tierchen in den Fluß werfen. Zwei von den Kärgen gingen sofort unter, das dritte aber war kräftiger und vermochte sich kurzer Zeit über Wasser halten. Durch das klägliche Miauen angelockt, eilte eine Hündin herbei, sprang ins Wasser, packte das Kärgen, schleppte es ans Ufer und trug es zu ihren eigenen Jungen. Sie übernahm die Pflege und Ernährung des hilflosen kleinen Tieres. Interessant ist ein anderer Fall, der sich in Paris und zwar an der Seine ereignete. Ein paar Gassenjungen fanden nahe am Ufer einen armen, kranken Hund: sie fingen das Tier ein und schleppten es ins Wasser. Der Hund war so schwach, daß er nicht mehr schwimmen konnte und sicherlich ertrunken wäre. Aber in diesem Augenblick stürzte sich ein prächtiger Neufundländer, der einem Schiffer gehörte, in die Fluten, packte den hilflosen Genossen am Hals und trug ihn ans Ufer. Kaum hatte sich der Neufundländer wieder entfernt, als die Jungen den kranken Hund zum zweiten Male in die Seine warfen. Der Neufundländer sprang abermals ins Wasser und schleppte das kranke Tier wieder an Land; dann aber wandte er sich knurrend und zähneletzend gegen die Straßenjungen, die nun schleunigst die Flucht ergriffen.

Ein Negerkönig, der sein eigenes Bein verspeist. Mit einer seltsamen Klage hatte sich kürzlich das Gericht von Boma in Belgisch-Kongo zu befassen. Der Häuptling eines Negerstammes, der einen schweren Unglücksfall erlitten hatte, war in das dortige Krankenhaus eingeliefert worden, wo ihn die behandelnden Ärzte gezwungen sahen, ihm ein Bein abzunehmen. Nach der Operation verlangte der Patient, man solle ihm das amputierte Glied sofort aushängen. Der Chirurgen des Hospitals aber kannte seinen Pappasheimler, er schlug ihm die Bitte rundweg ab, indem er sich darauf berief, daß der Kannibalismus in Belgisch-Kongo verboten sei. Die schwarze Majestät hatte nämlich nichts weiter im Sinn, als der Leberlieferung getreu, das abgenommene Bein zu verspeisen. Ob der Weigerung der Ärzte geriet nun der Häuptling in große Wut; er bestellte sich sofort einen tüchtigen Anwalt, der die Leitung der Klinik auf Herausgabe des unrechtmäßig zurückbehaltenen Körperstücks verklagte. Das Gericht mußte sich an den Tatbestand halten und gab dem Negerkönig Recht. Ob sich das Bein nach seiner Rückgabe noch in einem Zustand befunden hat, in dem es als Lederbissen angesprochen werden konnte, wird allerdings nicht berichtet . . .





# Landmanns Sonntagsblatt

Allgemeine Zeitung für Landwirtschaft, Gartenbau und Hauswirtschaft  
 Gratisbeilage zum Merseburger Tageblatt (Kreisblatt)

35. Jahrgang

Schriftleitung: Oekonomierat Grundmann, Neubamm  
 Jeder Nachdruck aus dem Inhalt dieses Blattes wird gerichtlich verfolgt (Gesetz vom 19. Juni 1901)

1926

## Mehr Schlingpflanzen für Wandflächen und Gärten.

Von H. Schmidt-Dessau, dipl. Gartenbauinspektor,  
 D. W. B., V. d. G.  
 Mit 4 Abbildungen vom Verfasser.

Durchwandern wir mit offenen Augen unsere Ortschaften, so müssen wir leider oft feststellen, daß durch die geringe Ausnutzung der Wandflächen unserer Häuser, Stallungen und Einfriedigungen große nationale Werte verloren-

gehen. Pfeifenstrauch und Geißblatt sind wohl die verbreitetsten. Dazu kommen die krautigen Arten von Kürbis, Binde, Wicke, Hopfen, Feuerbohnen, Pflanze.

Mit dieser Artenzahl ist wohl das angeedeutet, was wir öfter antreffen. Aber der Artenreichtum und die Entwicklungsmöglichkeit vieler Neuzüchtungen von vorgenannten Sorten ist bisher immer noch zu wenig erkannt. Ferner möchte ich die Aufmerksamkeit lenken auf den süppig rankenden Knäuterich, die, dem japanischen Blüten-

von der Mauer an dieselbe schräg heranziehen.

Die Architektur des Hauses und die Architektur der Umgebung kann durch eine sachgemäße Anwendung von Rundbogen, Spitzbogen oder Pyramiden gehoben werden, in der Weise, wie dieses die vier Abbildungen andeuten sollen. Die Pläne, welche uns die Schönheiten südlicher Gegenden vortäuscht, kann auch unseren Gärten besichert sein. Nur etwas Beobachtung und Sinn für die Natur wird den heimischen Zauber,

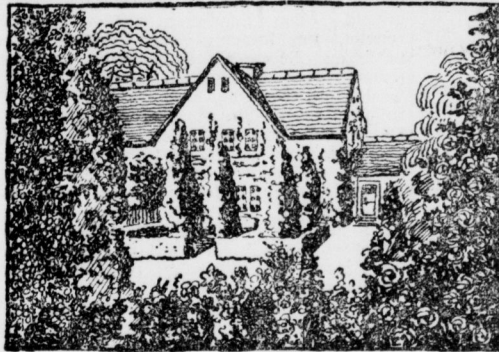


Abbildung 1. Rankrosen als Pyramiden und als Bildpflanzung zum Grenzschutz.

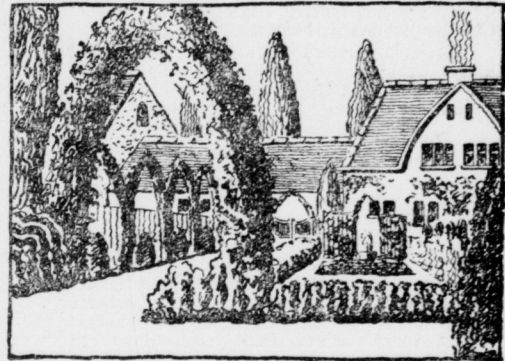


Abbildung 3. Geißblatt für Spitzbogen aus Eisen.

sehen. Nationale Werte ästhetischer — und nationale Werte wirtschaftlicher Art.

Es muß wohl eine Zeit gegeben haben, die es besser verstanden hat als wir, dem Weiz ein angenehmeres und nützlicheres Gepräge zu geben. Davon zeugen noch die schmalen „ganz schmalen“ Vorgärtchen, welche uns oft auf den ersten Blick unverständlich erscheinen. Verständlich aber wird es uns, wenn wir sehen, wie durch ein schützendes Vorgartengitter das Haus von der Straße getrennt wird, wenn wir außerdem sehen, wie reizvoll eine heimische Hand es versteht, solche schmalen Landstreifen mit belebenden Schlingpflanzen für das Haus zu versehen, um es mit unseren uralten Volkslieblichen an Blumen in süppigen Flor zu betten. Der edle Wein, der wilde Wein, Waldrebe, Feu, Kletterrosen,

für Apfel kommt dabei Paradies in Frage. Für Birnen — Quitte. Alle Feldzugsteilnehmer hatten Gelegenheit, die süppigen und gepflegten Obstspaliere in Frankreich zu bewundern, wo jeder Einwohner mit dem Pinzieren und einem praktischen Obstschmitt völlig vertraut ist. Auch diese Kunst ist bald zu erlernen, und wer einmal den tieferen Sinn dafür erfasst hat, erkennt, daß der größte Feind unserer Spaliere der unwillkürliche Landeskünstler, „ungelernte Gärtner“ ist. In dankenswerter Weise werden uns in allen heimischen Obstversuchsgärten Musteranlagen solcher Art vorgeführt und erklärt. Auch das Steinobst, Pfirsich, Aprikose, Schattenmorelle, Pflaume kommt als Spalier zur süppigsten Prachtentfaltung in Blüte und Frucht. — Selbstverständlich müssen die angewandten Arten der

den unsere Kulturzüchtungen bergen, erschließen. Wir schaffen dadurch nichts Fremdes. Ein zartes Blatt, Blüten- und Fruchtgespinnst wird auch dem deutschen Heim ein selbstverständliches, behagliches Gepräge geben.

## Über Störungen des Geschlechtstriebes und die Unfruchtbarkeit weiblicher Tiere.

Von Dr. D. Hilfreich.

Wenn ein Tier nicht rindert oder umrindert, das hat meist einen empfindlichen Geldverlust zur Folge, und leider werden diese fehlerhaften Zustände recht häufig beobachtet, wie die zahlreichen bezüglichen Anfragen aus dem Kreise der Leser dieser weitverbreiteten Zeitung an den Fragelasten beweisen. Der tierärztliche Rat-

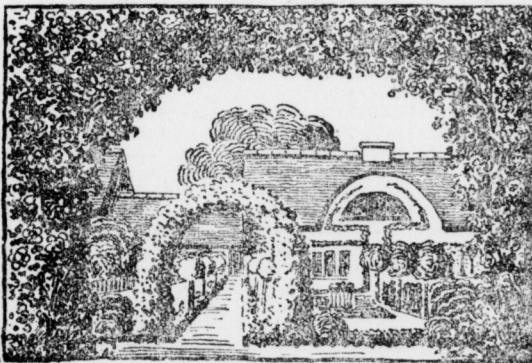


Abbildung 2. Clematis am Halbrundbogen.

Besonnung entsprechend angepflanzt werden. Die angenommene irrtümliche Feuchtigkeit der Wände wird keinesfalls durch die Begrünung hervorgerufen. Im Gegenteil, Blatt und Holzflächen der Pflanzen nehmen weit mehr die Feuchtigkeit in sich auf. Ein anderer oft vorgebrachter Abseht für das wenig gedeihliche Wachstum an den Wänden durch Trockenheit läßt sich beseitigen, wenn wir die Pflanzen in 40/50 cm Abstand

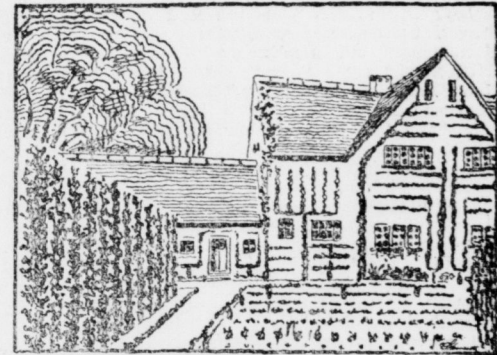


Abbildung 4. Senkrechte Schraubäume und Spalierobst zur Wandbefleidung.

geber ist durch diese Fragen oft in einige Verlegenheit gesetzt worden, weil sie sich mit der wünschenswerten Kürze in der erforderlichen gründlichen und zuverlässigen Weise nicht beantworten lassen und die genannten Schäden durch Anwendung einiger weniger Arzneimittel nicht zu beseitigen sind.

Die letztgenannte Tatsache, welche die Veröffentlichung dieses Artikels veranlaßt hat, wolle der Leser wohl beachten. Geschieht das nicht, so wird er manche Mark, die er zum Ankauf viel gerühmter, jedoch meist wirkungsloser Geheimmittel verwendet, seiner Unwissenheit, Unachtsamkeit, Abergläubigkeit oder Gleichgültigkeit opfern müssen. Kaufft weder die Euch angepriesenen Kinderpulver, noch die sogenannten Umrindepulver, welche Euch von tierärztlichen Putschern zu hohen Preisen angeboten werden, sondern geht, sofern Ihr durch die nachstehenden Ausführungen sicheren Aufschluß über das Wesen der krankhaften Zustände Eurer Tiere nicht erhalten solltet, ohne Verzug vor die rechte Schmelze, zum Tierarzt, der allein zuverlässigen Rat zu geben imstande ist.

Was zunächst die Störungen des Geschlechtsetriebes betrifft, so ist zu unterscheiden zwischen dem übermäßigen und dem verringerten Geschlechtstrieb; beide Zustände kommen sowohl bei männlichen und weiblichen Tieren vor, am häufigsten aber bei Kühen.

Der übermäßige Geschlechtstrieb ist ein Zustand, der auch Geißel, Stierhuch, Brüllerkrankheit, Monatsreiterei, Stilllosigkeit, Samen- oder Mutterkoller genannt wird.

Die Ursachen des übermäßigen Geschlechtsetriebes sind sehr verschiedene. Es neigen dazu vor allen Dingen ältere, fette Kühe. Ferner kommt der Zustand oft zur Beobachtung bei Bullen, die zu häufiges Futter erhalten haben, besonders Roggen, Gerste und Hülsenfrüchte, ferner solche, welche wenig Bewegung und gutes Futter hatten. Am allermeisten wird das zu häufige Rindern aber bei Kühen beobachtet, wenn Krankheiten der Geschlechtsorgane bestehen, nämlich Tuberkulose oder Geschwülste der Eierstöcke, Scheidentzündung, Gebärmutterentzündung, Verschlus des Muttermundes, Lageveränderungen der Gebärmutter und andere krankhafte Zustände der Geschlechtsorgane. Endlich beobachtet man einen übermäßigen Geschlechtstrieb beim Bläschenauschlag des Kindes und Pferdes.

In welcher Weise sich der in Rede stehende krankhafte Zustand zeigt, brauchen wir hier nicht zu beschreiben, weil wir es ja mit Landwirten zu tun haben, welche die Äußerungen des Geschlechtslebens der Haustiere wohl kennen. Allein es muß bemerkt werden, daß der Grad der Erregung bei den einzelnen Tieren ungemein wechselt. Manche Kühe zeigen nämlich nur geringe Zeichen von Aufregung — man spricht in diesem Falle wohl von „Stilllosigkeit“ —, während andere sich förmlich tobüchtig zeigen, ein eigentümliches, stierähnliches Gebrüll erheben und infolge der Erregung abmagern (Brüllerkrankheit).

Die Behandlung hat sich ganz nach den Ursachen zu richten. Wenn die Ursache der Erkrankung in einer zu starken Fütterung bei zu wenig Arbeit zu suchen ist, so liegt die Sache ja sehr einfach. Man füttert knapp und sorgt für ausgiebige Bewegung. Außerdem sind kalte Waschungen des Hinterleibes vorzunehmen und kleine Gaben von Glaubersalz zu verabreichen, täglich etwa ein halbes Pfund in einer Weinflasche Wasser. Entzündungen der Scheide werden durch Ausspülungen mit Kreolinwasser — ein Teelöffel Kreolin auf 1 Liter Wasser — behandelt. Unter Umständen ist auch die veruchswise Anwendung gewisser Arzneimittel, des Kampfers, Morphiums, Chloralhydrates usw. angezeigt. Man soll sich von dieser Behandlungsweise jedoch keinen zu großen Erfolg versprechen und darf die angeführten Medikamente, welche sehr giftig sind, nur auf tierärztliche Verordnung anwenden. Das sicherste Mittel ist unter allen Umständen die Kastration, welche bei männlichen Tieren und bei Kühen ohne besondere Gefahr vorgenommen werden kann. Wird Tuberkulose als Krankheitsursache vermutet, so lasse man das Tier mit Tuberkulin impfen und bewirke dessen sofortige Abschachtung, falls die Zymptom das Vorhandensein von Tuberkulose ergibt. Sind Eierstockzysten die Ursache des Leidens, so lasse man diese durch den Tierarzt (durch Zerdrücken) beseitigen.

Der verminderte Geschlechtstrieb gelangt namentlich bei Kühen und Kalbinnen oft zur Beobachtung. Als Ursachen dieses Zustandes sind zu nennen:

1. Krankheitszustände in den Geschlechtsorganen, wie Schäden, Katarakte, weißer Fluß, Zurückbleiben der Nachgeburt, Krankheiten der Eierstöcke, Tuberkulose usw.
2. Phlegmatisches Temperament, starker Fettanatz, allgemeine Schwäche der Tiere, Rückenmarksleiden und andere innerliche Krankheiten.
3. Schwachheitszustände in den Geschlechtsorganen, verursacht durch zu frühzeitige Verwendung zur Zucht oder übermäßig häufiges Belegen.

Die Behandlung richtet sich wieder ganz nach den Ursachen. Die sogenannten Rinderpulver besitzen nur einen beschränkten Wert für gewisse Fälle und dürfen auf keinen Fall zu oft angewandt werden. In allen Fällen muß die Haltung und Fütterung der Tiere geregelt werden, geschwächte Tiere sollen kräftig ernährt werden mit Hafer, Hülsenfrüchten, Roggen, Brot usw., umgekehrt ist zu fetten Tieren ein Teil der Nahrung zu entziehen und regelmäßige Bewegung zu verschaffen. Außerdem ist die Verabreichung gewisser, den Geschlechtstrieb anregender Hausmittel angezeigt. Solche sind Pfeffer — 10 g für das Rind — Ingwer, Kümmel mit Schnaps, Wacholderbeeren und andere mehr. Wenn Aufschuß aus der Scheide besteht, so verabsäume man die Zuziehung eines Tierarztes nicht und behandle das Tier nach dessen Anweisungen. Johinnetol, vom Tierarzt verschrieben, verhilft häufig bei vermindertem Geschlechtstrieb zum Erfolg.

Die Unfruchtbarkeit weiblicher Tiere kann durch Mißbildungen der Geschlechtsorgane, Zwitterbildung, sowie unheilbare Erkrankungen der Eierstöcke hervorgerufen werden, und ist dann durch kein Mittel zu beseitigen. In diesen Fällen ist es geboten, die Tiere fett zu machen und zum Schlachten zu verkaufen.

Häufig ist aber der Fehler vollständig zu heilen. Allein mit Arzneimitteln ist hier kaum etwas auszurichten, sondern nur durch Operationen, deren erfolgreiche Ausführung in vielen Fällen den Tierärzten in der Neuzeit gelungen ist. Ehe sich der Besitzer des Tieres daher zur Schlachtung entschließt, veräume er ja nicht, einen sachverständigen Tierarzt zu Rate zu ziehen, sofern an der Erhaltung des Lebens des Tieres etwas gelegen ist.

## Neues vom Vogelschutz.

Dr. phil. h. c. Hans Freiherr von Berlepsch, der Gründer und Besitzer der staatlich anerkannten Versuch- und Musterstation für Vogelschutz zu Burg Seebach, Kreis Langensalza, spielt, wie allgemein bekannt, auf dem Gebiete des Vogelschutzes als Bahnbrecher eine führende Rolle. Mit der Herausgabe seines vortrefflichen Buches\*) hat er sich nicht allein um die Erhaltung der nützlichen und schubbedürftigen Vertreter unserer Vogelmwelt, sondern auch um die Förderung der ornithologischen Bestrebungen in Deutschland überhaupt ein unaussprechliches Verdienst erworben. Über zwei Jahrzehnte sind vergangen, seit Freiherr von Berlepsch den Schlüssel zum die neunte Auflage seines Buches setzte. Welche gewaltigen Fortschritte der Vogelschutz in diesem Zeitraum machte, und welche entscheidende Bedeutung er erlangte, lehrt am besten ein Vergleich der neunten mit der zehnten und der nach kaum zwei Jahren notwendig gewordenen Neuaufgabe. Außer vollkommener Um- und Neubearbeitung erfährt die 10. Auflage eine bedeutende Erweiterung insofern, als nicht nur zehn Kapitel und drei Anlagen neu hinzukamen, sondern auch das durchweg treffliche Bildmaterial erheblich vermehrt, die farbigen Tafeln mit Ausnahme des Sperlingsbildes neu gemalt wurden. Glühende Liebe zur Vogelmwelt und innige Freude an ihrer biologischen Erforschung haben dem Verfasser die Feder geführt. So entstanden auf der Grundlage fast fünfzigjähriger Studien und Beobachtungen und unter

\*) „Der gesamte Vogelschutz, seine Begründung und Ausführung auf wissenschaftlicher, natürlicher Grundlage.“ Von Hans Freiherr von Berlepsch, Dr. phil. h. c. 302 Seiten, 5 Bunttafeln und 70 Textabbildungen. 11. Auflage. Verlag J. Neumann, Neudamm, Preis kartoniert 6 RM. in Ganzleinen geb. 8 RM.

gleichzeitiger Berücksichtigung der gesamten, während dieses Zeitraumes erschienenen einschlägigen Literatur die zehnte und die fast unveränderte elfte Auflage seines Buches. Es ist der Niederlag der zielbewußten, ersten Lebensarbeit eines Mannes, der feilige Begeisterung für die Natur und ihre wilden Kinder von früherster Jugend an als wahrstes Lebensglück empfand. Das geht am klarsten aus dem ersten Teil des Buches hervor, dem ornithologischen Lebenslauf des Verfassers, der uns zugleich ein scharf umrissenes Lebens- und Charakterbild entrollt, das bei seiner Treue und schlichten Natürlichkeit den interessierten Leser mit wärmster Sympathie erfüllen muß. Aus ihm ist auch ersichtlich, auf welchen Wegen der Verfasser, indem er der Natur nachging, zu den verschiedenen mitgeteilten Maßnahmen gekommen ist, und weshalb er andere Maßnahmen, die bei ihrer Anwendung verderbenbringend wirken, im Interesse der Sache so scharf beleuchtet.

Der zweite Teil behandelt in 26 Kapiteln, drei Anlagen und einem Nachtrag, den gesamten Vogelschutz, seine Begründung und Ausführung auf wissenschaftlicher, natürlicher Grundlage, und zwar in einer Weise, wie sie eingehender und erschöpfender nicht gedacht werden kann. Unter anderem sind darin alle seit 1908 bei der Seebacher Station aus dem In- und Auslande eingegangenen Anfragen einer umfassenden Beantwortung gewürdigt. Der Nutzen der Vogelmwelt ist auf Grund unumstößlicher Tatsachen hervorragend herausgestellt. Wer Vogelschutz wirklich sachgemäß betreibt, sich besonders des Schutzes unserer nützlichsten Vögel, der Höhlenbrüter, annimmt, fördert damit die wirklich einzig erfolgreiche Schädlingsbekämpfung, denn nur so ist schon der Anfang jedes erhöhten Raupenfraßes zu verhüten. Ob der Leser nun Wald, Feld, Garten, Gemüse, Obst oder Wein zu schützen beabsichtigt, oder ob ihm an erfolgreicher Bekämpfung der Mücken- und Fliegenplage gelegen ist, ihm wird nicht allein Aufschluß, wie er das mit Hilfe der Vögel am vorteilhaftesten bewerkstelligen kann, sondern er erfährt auch, auf Grund welcher Beobachtungen und Versuche man die diesbezüglichen Erfahrungen gesammelt hat.

Bei der lateinischen Benennung der aufgeführten Vögel hält sich der Verfasser nach wie vor an Reichenow (1889), doch hat er auch die neue ternäre Nomenklatur von Hartert zur Kenntnis gegeben. Um besonders dem Laien ein rasches Nachschlagen zu ermöglichen, waltete auch bei Aufstellung des Sachregisters besondere Sorgfalt ob.

In der vorliegenden Auflage erblickt Freiherr von Berlepsch, wie er sich selbst ausdrückt, das Testament seiner wissenschaftlichen Lebensbetätigung. Wer sich nun dem Vogelschutz, sei es aus ethischen oder materiellen Beweggründen, widmet, der findet in diesem Testament einen Berater, ein Wert, wie er es sich hinsichtlich der Fülle des darin verarbeiteten wissenschaftlichen Materials eingehender und tiefgründiger nicht wünschen kann.

Das vom Verlage in einer des Inhaltes würdigen Ausstattung und Aufmachung herausgebrachte Buch wird seinen Weg gehen zu Nutz und Frommen unserer Vogelmwelt und aller derjenigen, die ihr in zwoedentsprechender Weise Schutz und Pflege nach jeder Richtung hin bestens angeeignet lassen. Konrad Andreas.

## Neues aus Stall und Hof.

Zum plötzlichen Verenden von Rindvieh. In den letzten Zeiten haben sich die Fälle plötzlichen Verendens von Rindvieh und notwendig werdenden Totens derartig vermehrt, daß eine mitteldeutsche Landwirtschaftskammer sich veranlaßt sah, der Gelegenheit nachzugehen. Es stellte sich in fast allen Fällen heraus, daß die Tiere Fremdkörper, besonders Draht, mitgefressen hatten, was zur Todesursache führte. Es handelte sich um Kupferdraht, der bestimmt bei der Legung von Telephon-, Telegraphen- und Lichtleitungen von den ausführenden Arbeitern achlos auf Wiesen und Feldern fortgeworfen worden war. Solche verschluckten Gegenstände gelangen zunächst in die Haube, durchbohren deren Wandung, wandern in die Brusthöhle ein, gelangen in den Herzbeutel und auch in das Herz und verursachen dadurch die unheilbare, immer zum Tode führende Herzbeutel- und Herzentzündung. Die Rinder äußern dann beim Drücken gegen die untere Bauchwand bestige



Schmerzen, und führt man sie bergab, nehmen die Schmerzensäuerungen zu, weil dann der spitze Gegenstand durch die Eingeweide noch mehr in das Herz hineingedrängt wird. Auch bei der Futteraufnahme stöhnen die Tiere. Meistens sind auch die Halsvenen stark angeschwollen. Es bildet sich in den nächsten Wochen allgemeine Wasserjucht aus, und die Tiere müssen notgeschlachtet werden. Bei der Sektion findet man dann im Herzbeutel eine erhebliche Menge einer üblen jauchigen Flüssigkeit. Jegliche Behandlung ist zwecklos, wenn die spitzen Gegenstände bereits in den Herzbeutel eingebunden sind. In Rücksicht auf den großen Schaden, der unserer heimischen Viehzucht durch solche achlos fortgeworbenen Gegenstände erwächst, sollte gegen die Schuldigen in entsprechender Weise eingeschritten werden. Dr. Ws.—

**Knochenweiche oder Knochenbrüchigkeit** tritt stets bei Ziegen ein, die ein völlig einseitiges, mineralisalzarmes Futter erhalten, auch ausschließliche Stallhaltung kann die Ursache sein. Auf kalkarmen Böden und in trockenen Jahren, wenn die Pflanzen nicht genügend Kalk dem Boden entziehen können, tritt die Knochenweiche am meisten auf. In der Regel sind es junge Tiere, die darunter leiden; denn gerade diese gebrauchen zum Aufbau ihres Knochengeriistes weit mehr als ein altes Tier. Kranke Tiere lahmen zuerst, später verkrümmen sich die Läufe, welche zuletzt in den Gelenken verdidern; auch der Kopf wird zuletzt unförmig dick. Gegen die Knochenweiche hilft nur abwechselndes, mineralisalzreiches Futter. Das beste aber ist, man beugt durch richtiges Füttern der Krankheit vor. Wer über schlechte Weide verfügt, der gebe den Ziegen in der Tränke Lebertran oder füge dieser stets eine Messerspitze von Spratts Präpaz zu. Dieses Mineralisalz gleicht etwaige Fehler in der Fütterung aus. Besonders jungen Tieren ist ein mineralisalzreiches Futter zu geben. Tiere in der Entwicklung verbrauchen zum Aufbau ihres Knochengeriistes stets viele Mineralien. Bei richtiger Fütterung wird die Knochenweiche nie eintreten. K.

**Das Entwöhnen der Jungkaninchen.** Es wird häufig der Fehler gemacht, daß die jungen Kaninchen zu früh von der Mutter genommen werden. Das ist ein großer Nachteil für die Jungtiere. Das ist leicht einzusehen, wenn man bedenkt, daß die Hain bis zu zwölf Wochen Milch für die Jungtiere hat. Also müssen die Jungen wohl auch bis zu dieser Zeit die Muttermilch zur Entwicklung nötig haben. Die Erfahrung bestätigt dieses, denn Tiere, die spät von der Mutter genommen werden, haben stets in der Entwicklung vor früh abgesetzten einen großen Vorprung. Die Muttermilch kann man eben durch anderes Futter nicht ersetzen. Spät abgesetzte Tiere sind darum auch stets die besten Zuchttiere. Gegen das frühe Absetzen spricht auch noch, daß die Jungtiere in der achten bis zehnten Woche — das ist die Zeit, in der die meisten Jungkaninchen entwöhnt werden — im ersten Haarwechsel sind und darum gerade in dieser Zeit die Muttermilch besonders nötig haben. Es empfiehlt sich darum, mit dem Absetzen zu warten, bis die Tiere zehn Wochen alt sind. Mit sechs Wochen sollte man die Jungen auf keinen Fall absetzen, frühestens mit acht Wochen. Man darf nun nicht alle Jungen auf einmal von der Mutter wegnehmen, da durch das plötzlich aufgehörte Säugen oft Euter-Entzündungen entstehen können. Die Jungen nimmt man nach und nach weg, so daß die Muttermilch allmählich zum Versiegen kommt. Die abgesetzten Jungtiere erhalten als Grünfutter am besten Löwenzahn, der wohl das beste Grünfutter bildet. Es ist nie mehr zu geben, als die Tierchen sofort wegessen, da Reste leicht in den Schmutz getreten werden und dann später leicht Verdauungsstörungen hervorrufen. Bei Weichfutter sei man ebenfalls vorsichtig, man sorge dafür, daß keine Reste stehen bleiben und säuern. Dem Weichfutter sehe man Spratts Präpaz zu. Eine einmalige Weichfütterung am Tage genügt bei jungen Tieren, da sie sonst leicht zu fett und schwammig werden, es leidet die Form. Es ist überhaupt darauf zu achten, daß die Jungtiere nur gutes, leichtverdauliches Futter erhalten; Verdauungsstörungen haben leicht einen tödlichen Ausgang. K.

Zur Fütterung des Geflügels benutze man keinen weißen und roten Mais, sondern den gelben. Nach einer Flugstift der Wisconsin-Universität sind gerade im gelben Mais die wertvollsten Stoffe, vor allem Vitamine A, enthalten. W. R.

## Neues aus Feld und Garten, Treibhaus und Blumenzimmer.

### Etwas über das Anhäufeln der Kartoffeln.

Die Kartoffel verlangt lockeren Boden über sich, unter sich und seitlich, und um das zu ermöglichen, wird gehäufelt. Weil aber das Behäufeln wegen der damit verbundenen Fortbewegung erheblicher Erdmengen einen großen Aufwand von Spannkraften verlangt, ist schon mehrfach die Frage erörtert worden, ob denn diese Arbeit sich auch entsprechend lohnt. Mit dem Behäufeln wird unter anderem auch der Knollenansatz gefördert, indem ein Teil des Stengels mit Erde bedeckt und dann zur Bildung unterirdischer Ausläufer mit Knollenansatz angeregt wird. Die Kartoffel liebt in der ersten Zeit ihrer Entwicklung zwar eine gewisse Frische im Boden, aber keine zu große Trockenheit oder Kälte. Wer nun seine Kartoffeln, die doch eine vorzügliche Frucht des Sandbodens ist, auf ihm anbaut, wird hier mit dem Behäufeln vorsichtig verfahren oder daselbe ganz unterlassen, weil durch das Ziehen von Häufeldämmen der Boden leichter als sonst austrocknet und es leicht der Kartoffel am nötigen Wasser in ihrer Hauptentwicklungszeit fehlt. Es kann tatsächlich auf leichtem Sandboden das Behäufeln unterbleiben, wenn die Kartoffeln hier tief genug gelegt worden sind. Ganz anders steht es mit dem Anbau auf den besseren, lehmigeren Böden. Hier wird das Anhäufeln wohl zur Regel gemacht werden müssen, und das um so mehr, je bindiger der Boden ist. Besonders auf diesen Böden hat das Anhäufeln wohl immer zu einer entsprechenden Ertragssteigerung geführt. Man wird hier die Kartoffel weniger tief legen und dann um so stärker mit Erde bedecken. Eine ganz besonders wichtige Rolle spielt bei dem Behäufeln die Zeit der Ausführung. Damit die Stengel noch zu knollentragenden Ausläufern umgebildet werden können, müssen sie noch weich und wenig verholzt sein. Deshalb muß alles Behäufeln auch frühzeitig erfolgen, und es wird auch im allgemeinen empfohlen, auf trockenem Boden flacher als wie auf bindigem Boden anzuhäufeln. Hohe, steile Dämme würden auf den Sandböden doch nicht stehen bleiben und bald sich seitwärts wieder abflachen. Meistens legt man auf diesen Böden die Dämme auch recht breit an mit einer Vertiefung in der Mitte, damit hier das Wasser sich sammelt und leicht den Wurzeln zufließen kann. Auf den bindigeren Böden macht man die Dämme steiler und spitzt sie oben zu, besonders dann, wenn Witterung und Boden feucht sind. M. W.

**Schwer austreibende Obstbäume.** Es kommt öfters vor, daß die Obstbäume, welche im letzten Herbst oder Spätwinter ausgepflanzt sind, trotz reichlichen Gießens und sachgemäßer Behandlung nicht recht austreiben wollen. Das kann mancherlei Ursachen haben. Vielleicht sind die Bäume bei ungeeigneter Witterung ausgepflanzt oder die Wurzeln wurden irgendwie beschädigt oder haben durch Frost gelitten oder die Schale ist infolge längerer Wassermangels eingetrocknet. Ein bekanntes Mittel, halbvertrocknete Bäume zum Leben wieder zu erwecken, besteht darin, daß man sie der Länge nach in feuchte Erde eingräbt, so daß Stamm und Krone vollständig bedeckt sind. Sobald sich der Baum erholt hat und anfängt zu treiben, wird er gepflanzt. Ist dies Verfahren nicht anwendbar, so lege man den Baum kurze Zeit über in Wasser und streiche ihn dann bis in die Äste mit dickbreitigem Lehm an, welchem, der besseren Haltbarkeit wegen, etwas Rinderblut beige mischt werden kann. Dadurch verhindert man das scharfe Austrocknen der Rinde, deren Anstrich allmählich vom Regen abgspült wird. Außerdem schiebe man die Erde, welche die Baumwurzeln umgibt, möglichst feucht zu halten. Dies geschieht aber am besten dadurch, daß man die sogenannte Baumstämme mit strohigem Mist, Torfmüll oder Spreu bedeckt. Auf diese Weise begünstigt man die Bewurzelung des Baumes. Natürlich muß man dafür sorgen, daß Hühner keinen Zutritt haben, denn diese scharren die Bedeckung leicht wieder von den Wurzeln ab. Man kann übrigens frisch gepflanzte Rosen, welche im Frühjahr austrocknen, auf ähnliche Weise behandeln. Häufig wirkt auch schon Moos, welches man um den Stamm widelt und ständig bespült, Nch.

## Neues aus Haus, Küche und Keller.

**Das Reinigen weißer Filzhüte.** Die heutige Mode bevorzugt sehr weiße, wie überhaupt helle Filzhüte. Leider werden diese aber durch häufiges Tragen schnell unsauber und daher unansehnlich. Durch ein ganz einfaches und billiges Verfahren kann man derartige Hüte schnell selbst reinigen. Man nehme einen Bogen feines Sandpapier, schneide es in mehrere Stücke und reibe mit diesen den Hut ab. Doch sei man vorsichtig, da durch zu hartes Ausdrücken der Hut leidet. Das Sandpapier nimmt alle Unsauberkeit fort, und bald sieht der Hut wieder wie neu aus. Man kann auch mittels trockener Magnesia mit einem Keimlöffelchen die Hüte säubern. Ein Verschieben und Gelbwerden der Hüte ist bei dieser Trockentherapie ausgeschlossen. M. T.

**Alte Glühbirnen werfe man nicht achtlos fort,** da sie, fein zerrieben, ein gutes Pulvermittel für Silber, Nickel und anderes Metall ergeben, das sie in keiner Weise angreifen. G. S.

**Fleischknoden.** Fein gehackte Bratenreste vermischt man mit einigen Eßlöffeln zerlassener Butter, einigen Eiern, Gewürz und so viel Mehl, daß man einen Teig erhält, von dem man kleine Klöße abstechen kann. M. C.

**Spargelgemüse in Fleischbrühe.** Hierzu können auch weniger anspruchsvolle, nicht sehr zarte Spargel verwendet werden, die man putzt, in kleine Stücke schneidet und in einer Kasserolle mit Butter, feingeschnittener Petersilie, etwas Kerbel, einer ganzen Zwiebel, etwas Salz und weißem Pfeffer  $\frac{1}{4}$  Stunde dünst. Dann gießt man kräftige Fleischbrühe an, die man aus Maggi's Fleischbrühwürfeln rasch, bequem und billig zubereitet, dämpft darin die Spargel vollends weich, entfernt die Zwiebel und schmeckt das Gemüse mit einigen Tropfen Maggi's Würze ab. M. W.

**Markflöhen.** Man nehme für 30 Pfennige Rindsmark, schneide es fein und rühre es mit einem Holzlöffel schaumig; dann schlägt man 2 Eier dazu und mischt unter beständigem Rühren etwas gehackte Petersilie und geriebene Semmel darunter. Man schmeckt mit Salz ab. Erscheint ein Probefloß zu trocken, dann fügt man noch etwas Mark oder Butter hinzu. Die kleinen Flöhen lasse man langsam 5 bis 6 Minuten kochen. Als Beigabe gebe man Spargelköpfe, Blumkohlröschen und feingeschnittene Kalbsmilch. M. C.

## Bienenzucht.

**Das Warmhalten der Stöcke** ist bei der Durchlenzung sehr angebracht, denn hierdurch gehen die Völker stark in Brut. Sie erzeugen viel Volk und können dadurch in der kommenden Haupttracht von großem Nutzen sein. Eine Erkältung der Brut aber bringt das Volk oft so weit zurück, daß es sich erst im Herbst wieder erholt und deshalb für einen Honigertrag nicht mehr in Frage kommt. Volkstärkte Völker sind aber die beste Anwartschaft auf eine reiche Honigernte, gute Witterung vorausgesetzt, und eine solche ist doch das Ziel jedes Imkers. Darum also nur auf volkstärkte Völker halten! M. S.

**Die Nosema-Seeche.** Seit einigen Jahren tritt auf den Bienenständen eine Krankheit auf, die viele tausend Bienenstände vernichtete und Millionen von Völkern den Tod oder an den Rand des Verderbens brachte. Es ist die Nosema-Krankheit. Ohne in längeren Ausführungen über den Nosema-erregter, ein mikroskopisch kleines Lebewesen, einzugehen, soll nur hervorgehoben werden, daß diese Seeche oft oder meist für Ruhr gehalten wird. Doch zeigt die befallene Biene in ihrem Darm eine rosarote Färbung, woran die Krankheit erkannt werden kann. Bemerkt der Bienenzüchter, daß starke Völker in ganz kurzer Zeit unter ruhrähnlichen Erscheinungen schwach werden oder eingehen, so sende er eine größere Anzahl der Bienen in einem Holzschächtelchen an die biologische Anstalt Dahlem oder Erlangen, und er wird Gewißheit erhalten. Ist die Nosema-Seeche ausgebrochen, so müssen die Wohnungen und Geräte peinlichst gereinigt, mit kochender Sodalauge ausgebürstet, der Boden vor dem Stande tief umgegraben werden. Das Wachsmerk wird umgeschmolzen, etwa vorhandene Tränke für eingerichtet, daß Bienen nicht ins Wasser oder in die Tränke gelangen können, darin verwenden und so die Seeche weitergetragen wird. Stark geschwächte Völker vernichtet der Bienenzüchter am besten, da sie gesunde Völker anstecken könnten. M. Schmidl.

## Frage und Antwort.

Ein Ratgeber für jedermann.

Bedingungen für die Beantwortung von Anfragen.

Der größte Teil der Fragen muß schriftlich beantwortet werden, da ein Abruck aller Antworten räumlich unmöglich ist. Deshalb muß jede Anfrage die genaue Adresse des Fragestellers enthalten. Anonyme Fragen werden grundsätzlich nicht beantwortet. Außerdem ist jeder Frage ein Anzeiger, daß Fragesteller Verleger unseres Blattes ist, sowie ein Portomittel von 30 Pfg. beizufügen. Werden mehrere Fragen gestellt, so sind ebenfalls Portomittel, als Fragen gestellt sind, mitzuführen. Im Briefkasten werden nur rein landwirtschaftliche Fragen behandelt; in Rechtsfragen oder in Angelegenheiten, die sich nicht dem Rahmen unseres Blattes anpassen, kann Auskunft nicht erteilt werden. Die Schriftleitung.

**Frage Nr. 1.** Mein Pferd hat seit einigen Tagen in der Kummelage eine Geschwulst bekommen, die ich mit Schweinefleisch eingetrieben habe. Was kann ich noch machen? A. K. in B.

**Antwort:** Lassen Sie von Ihrem Tierarzt eine Probepunktion der Geschwulst machen. Je nach dem Inhalt der Geschwulst wird dann eine entsprechende Behandlung eingeleitet werden. Bei der sogenannten Bugbeule ist nämlich eine radikale Operation notwendig, während Blutgeschwülste durch einfache Punktion beseitigt werden können. Wt.

**Frage Nr. 2.** Meine dreijährige Stute ist trotz guter Fütterung sehr mager und hustet öfter. Auch scheint sie an den Nieren zu leiden, da der Urin immer unklar ist. Was ist hier am zweckmäßigsten zu machen? W. B. in T.

**Antwort:** Machen Sie dem Pferde Prießnische Umschläge, die alle drei Stunden frisch anzusetzen sind, um den Hals, und lassen Sie den Urin mikroskopisch und chemisch untersuchen. Wt.

**Frage Nr. 3.** Wie hoch sind die Nährwerte in Prozenten von Kartoffelmehl, Fischmehl und Knochenmehl? M. N. in M.

**Antwort:** Reines Kartoffelmehl besteht nur aus Stärke. Wahrscheinlich sind Kartoffelflocken gemeint, deren Zusammensetzung unten angegeben ist. Knochenmehl ist eigentlich mehr ein Düngemittel als ein Futtermittel. Es findet nur noch bei der Federziehaufzucht Verwendung und ist von sehr verschiedener Zusammensetzung und Verdaulichkeit, je nach der Art der verwendeten Knochen, deren Gehalt an Fett und etwas Eiweiß. Außer diesen beiden Bestandteilen besteht Knochenmehl vorwiegend aus mineralischen Stoffen, aus phosphorreichem und kohlenstoffreichem Kalk, phosphorreichem und kohlenstoffreichem Magnesia. Es enthalten in Prozenten: Kartoffelflocken: Trodensubstanz 88, Fett —, verdauliches Eiweiß 3,5, Stärkewert 74; Fischmehl, fettarm: Trodensubstanz 87, Fett 1,5, verdauliches Eiweiß 44, Stärkewert 44; Fischmehl, fettreich: Trodensubstanz 89, Fett 11, verdauliches Eiweiß 40, Stärkewert 64. Dr. W.

**Frage Nr. 4.** Mein Vieh leidet seit vier Wochen an Schleimausfluß aus Nase und Maul. Freßlust ist vorhanden. Die Tiere können aber schlecht fressen, da das in der Krippe liegende Futter von dem ausfließenden Schleim durchnäßt wird. Beim Saufen hängen lange Schleimfäden herunter. Eine Gewichtszunahme ist trotz bester Fütterung nicht zu erzielen. Wie läßt sich die Erkrankung beseitigen? M. N. in M.

**Antwort:** Ihre Tiere leiden an Nasenkatarrh. Da die Krankheit schon über vier Wochen andauert, scheint dieser eine chronische Form angenommen zu haben. Zur Bekämpfung empfiehlt sich das Einatmenlassen von Teerdämpfen. Diese erzeugt man am besten durch Ausschütten von Teer auf eine schwach rotwarmer Eisenschale. Als innerliche Mittel können angewendet werden: Salmiak, Enzian, Bismut, Wacholderbeeren usw. Letzten Endes kommt die Anwendung von Bleizucker, Tormentillwurzel und Abkochungen von Walnusschalen in Frage. Dr. W.

**Frage Nr. 5.** Wieviel Solumbrot-Tabletten muß ich meiner Kuh geben, damit sie rindrig wird, und nach wieviel Tagen macht sich die Brunst bemerkbar? C. M. in B.

**Antwort:** Wir würden Ihnen raten, statt Solumbrot-Tabletten zu geben, der Kuh lieber eine Solumbin-Veratrin-Einspritzung machen zu lassen, die oft schon nach 24 Stunden die Brunst hervorruft. Die Behandlung mit Tabletten dauert länger und ruft oft Nebenwirkungen hervor. Liegen schon organische Veränderungen an Eierstock, Eileiter oder Gebärmutter vor, dann kann nur eine gründliche tierärztliche Behandlung noch helfen. Wt.

**Frage Nr. 6.** Meine tragende Kuh gibt nur zwei Liter stinkende Milch trotz guter Fütterung

und sauberer Pflege. Welches Mittel ist dagegen anzuwenden? M. N. in M.

**Antwort:** Achten Sie darauf, ob Ihre Kuh einen überreichenden Ausfluß aus der Scheide hat. Desinfizieren Sie Stall, Milchräume und Gerätschaften, ändern Sie das Futter und geben Sie Karlsbader Salz eßlöffelweise auf das Futter.

**Frage Nr. 7.** Darf man einem Färjenskalb im Alter von vier Wochen, welches zur Zucht bestimmt ist, etwas Haferjchrot verabreichen? Ich habe dem Tiere in der letzten Zeit täglich drei Hände voll gegeben und dieses hat es sehr gern aufgenommen. Das Kalb steht in einem leeren Schweinestall. Kann durch die Luft in demselben das Tier Schaden leiden? J. B. in K.

**Antwort:** Gegen die Verabreichung von Haferjchrot an Ihr Zuchtkaib bestehen keinerlei Bedenken. Der Hafer eignet sich vorzüglich für die Aufzucht. Wir möchten Ihnen empfehlen, gleichzeitig Leintuchensjchrot zu verabreichen, da dieses außerordentlich leicht verdaulich ist und für das Wachstum fördernd wirkt. Durch die Unterbringung des Kalbes in einem Schweinestall dürfte ein Schaden für das Tier kaum zu befürchten sein, wenn dieser sauber und luftig ist. Allerdings muß Zugluft vermieden werden. Dr. W.

**Frage Nr. 8.** Meine Sau, die in etwa sechs Wochen ferlein soll, ist fast lahm. Was ist zu tun? E. K. in F.

**Antwort:** Es kann entweder Rheumismus oder fehlerhafte Fütterung und Haltung der Sau vorliegen. Im ersteren Falle reiben Sie das Tier gehörig ab mit Kampferspiritus, Terpentinöl, je 50 g, Salznatzeig 30 g, Brennspiritus 100 g. Innerlich geben Sie salzplauer Natrium 10 g und Glaubersalz 70 g, in vier Teilen geteilt, an einem Tage aufs Futter; die Apotheke stellt Ihnen dieses Mittel her. Trodenes, warmes Lager auf einer Holzpritsche ist Bedingung, ebenso tägliches Hinauslassen ins Freie, damit es sich sonnen, fühlen und Erde fressen kann und damit die erlahmten Muskeln wieder in Tätigkeit kommen. Sollte die Lahmheit von unrichtiger Fütterung herrühren, dann mischen Sie 18 kg Getreidejchrot, 17 kg Kleie, 7 kg Fleischmehl, 7 kg Fischmehl und 1 kg Schlammkreide, und geben Sie hiervon täglich mindestens 1 kg. Das Gemisch wird mit den breiten Kartoffeln ordentlich durchgearbeitet und in Form eines kalten Breies gegeben. Die Tränke erhalten die Tiere vor dem Fressen. Dr. W.

**Frage Nr. 9.** Meine dreijährige Ziege, welche das zweite Mal trächtig ist und demnächst lammt, steht nicht mehr auf. Sie ist sonst munter und frißt, hat jedoch einen starken Leib und beim Streichen darüber tollert es, als wenn Wasser darin wäre. Woher kommt das, und was ist dagegen zu tun? D. in K.

**Antwort:** Es handelt sich um das sogenannte Festsitzen vor der Geburt, was häufig vorkommt und mit der Trächtigkeit zusammenhängt. Geben Sie der Ziege ein gutes weiches Lager, und legen Sie dieselbe täglich zweimal vorsichtig auf die andere Seite, damit sie sich nicht durchstößt, außerdem stillern Sie das Tier reichlich und kräftig. Nach dem Abblamen wird die Ziege wieder aufstehen. Der starke Leib ist durch die Trächtigkeit zu erklären und fällt besonders auf, wenn das Tier liegt. Das Kollern dürfte von angesammelter Luft herrühren, hervorgerufen durch das lange Liegen und die mangelnde Bewegung. Ist die Ziege verstopft, so ist ein leichtes Abführmittel am Platze. Prakt. Tierarzt Dr. K.

**Frage Nr. 10.** Wie muß ein Ziegenlamm nach dem Absetzen gefüttert werden, damit es sich bis zum Herbst kräftig entwickelt? Darf das junge Tier bereits Sojabohnenjchrot und Kotostuchen erhalten, und wieviel? Hier ist die Meinung verbreitet, daß durch die Verfütterung von Sojabohnenjchrot Tuberkulose hervorgerufen wird. J. B. in D.

**Antwort:** An ein Ziegenlamm verfüttert man am besten nach dem Absetzen Haferjchrot und Leintuchen, und zwar beides trocken. Gute Weizenkleie, zu einer Tränke vermischt, ist daneben zu verabreichen. Ferner kommt hartes Heu in Frage. Gegen die Verfütterung von Roggenjchrot und Kotostuchen sind an und für sich Bedenken nicht zu erheben, doch gibt man diese Kraftfuttermittel besser erwachsenen Tieren. Die Kraftfuttermittel sind nach der Freßlust des Tieres zu bemessen und fortlaufend zu steigern. Die Verfütterung von Soja-

bohnenjchrot kann Tuberkulose nicht hervorrufen, da diese eine ansteckende Krankheit ist und durch Bakterien hervorgerufen wird. Dr. W.

**Frage Nr. 11.** Mein ein halbes Jahr alter Schäferhund hatte eine Zeitlang Eiter in den Augen. Seit acht Tagen hat sich der Eiter verloren, dafür haben sich starke Zudungen in den Beinen und im Körper eingestellt. Ferner macht sich eine Lähmung im Hinterteil bemerkbar. Wenn sich das Tier umdrehen will, fällt es hin. Sonst ist es munter und frißt gut. Was kann man gegen die Krankheit machen? M. J. in S.

**Antwort:** Ihr Hund leidet an nervöser Staupen. Die Zudungen können Sie durch Synodal-Tabletten (drei Tabletten täglich, acht Tage lang), die Lähmung durch vorsichtig dosierte Strichnig-Injektionen heilen bzw. bessern. Wt.

**Frage Nr. 12.** Meine 1 1/2 Jahr alte Kaze hat seit vier Wochen ein stark geschwollenes Zahnfleisch am Unterkiefer. Sonst ist sie gesund und frißt gut. Wie kann ich die Geschwulst beseitigen? S. H. in S.

**Antwort:** Untersuchen Sie zunächst genau das geschwollene Zahnfleisch auf festgestohene Gräten, die natürlich entfernt werden müssen. Dann pinseln Sie das Zahnfleisch mehrmals mit Aloe- und Myrrhentinktur (1:1) ein. Wt.

**Frage Nr. 13.** Der Gehörgang meiner Kaze riecht faulig. Sie wälzt sich auf der Erde herum und streicht mit den Pfoten über die Ohren, wobei sie schreit. In letzter Zeit trinkt sie nur Milch. Was ist der Grund dieser Erscheinung, und wie ist dem abzuhelfen? W. S. in G.

**Antwort:** In dem entzündeten Gehörgang Ihrer Kaze haben sich Fäulniserreger angesiedelt, die den fauligen Geruch verursachen. Spritzen Sie den Gehörgang mit einer dreiprozentigen angewärmten Borhydrok-Lösung aus. Auch eine dreiprozentige Protapol-Lösung dürfte gute Dienste tun. Wt.

**Frage Nr. 14.** Was ist gegen die Kräuflerkrankheit der verschiedenen Kartoffelstauden zu tun? W. in G.

**Antwort:** Gegen die verschiedenen Kräuflerkrankheiten (Blattrollkrankheit, Wellkrankheit, Mosaikkrankheit, edle Kräuflerkrankheit, Bukettkrankheit, Barbarossa-Krankheit) besteht die wichtigste Vorbeugungsmaßnahme darin, keine Knollen als Pflanzgut zu verwenden, die den Krankheitskeim in sich tragen, also auch nicht von Feldern stammen, auf denen sich die Krankheit gezeigt hat. Demnach ist Saatgutwechsel von anerkannten gesunden Aekern das beste Vorbeugungsmittel. Hierbei sind solche Kartoffeln zu bevorzugen, die wenig oder gar nicht für diese Krankheit anfällig sind, wie: „Seeländer Blaue“ und „Bunte“, „De Wet“, „Frisius“, „Rote Stern“. Durch irgend eine praktisch durchführbare und nicht zu teure Behandlung des Feldes läßt sich die Krankheit nicht beseitigen. Dr. Ws.

**Frage Nr. 15.** Mein Stachelbeerwein ist farblos. Wie kann ich ihn gelblich färben. K. D. in H.

**Antwort:** Auffällig von hellem Stachelbeerwein geschieht am besten durch Zufuß (den man in der Stärke ausprobieren muß) von Tinctura Sacchari kosi, welche man in Apotheken erhält. Das Mittel ist eine unschuldige Karamelllösung, die sich am besten dazu eignet, doch muß man darauf acht geben, daß sie nicht einen bitteren Nachgeschmack hat. Dr. Ks.

**Frage Nr. 16.** Meine geräucherten Würste schimmeln; wenn ich sie abgerieben habe, sind sie nach einer Woche wieder weiß. Wie verfähre ich hier am zweckmäßigsten? M. S. in H.

**Antwort:** Sicher ist der Aufbewahrungsraum für Ihre Würste zu feucht. Wir empfehlen Ihnen, die Würste in Kachelöfen aufzubewahren — darin hält sie sich tadellos. In die gefäuberte Feuerstelle legen Sie Holzstäbchen und darauf Würste, die einander aber nicht berühren dürfen. Dann kommen wieder Holzstäbchen und dann wieder Würste. In mehreren Öfen läßt sich auf diese Weise eine ganze Menge unterbringen. Zuvor müssen sie jedoch die Würste vom Schimmel befreien. Sie bürsten die Würste mit Salzwasser sauber ab und überpinseln sie dann mit einer dünnen Salzlösung. Erst nachdem sie vollständig getrocknet ist, darf sie dem Ofen anvertraut werden, dessen Tür man nicht fest zuschraubt — die Luft soll nämlich hindurchziehen. Sch.